Die einzelne Nummer kostet 15 Bani.

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 8 Frks. $^{1}/_{4}$-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION und Druckerei: Strada Lipscaniei No. 2, (vormals HÔTEL MERCUR.)

Inserate die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelik, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dukes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 216 — Dienstag, 26. September 1893. — XIV. Jahrgang.

Des hohen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Mittwoch Nachmittag.

Wilhelm II. und Bismarck.

Bukarest, 25. September 1893.

Von der Seele der deutschen Nation wälzt sich ein Alp. Kaiser Wilhelm II. hat die jüngste, vor einigen Tagen überstandene Krankheit des Fürsten Bismarck zum Anlaß genommen, dem grollenden Schöpfer des deutschen Reiches vom ungarischen Boden aus die Hand zur Versöhnung zu reichen. Vor kurzen Monaten, gelegentlich der Enthüllung des Denkmals Wilhelm's I., ist durch eine von einem sozialdemokratischen Blatte begangene Indiskretion bekannt geworden, daß die nächsten Verwandten des deutschen Kaisers, so Prinz Albert von Hohenzollern, Regent von Braunschweig, wiederholt in den Kaiser gedrungen haben, eine Annäherung an den erzürnten Ex-Kanzler zu vollziehen, auf seine Dynastie nicht aus dem Grabe Bismarck's den Schatten fallen zu lassen, daß sie undankbar gehandelt habe an dem Manne, der sie hochgehoben hat, wie nur jemals ein Minister sein Herrscherhaus. Bekannt sind auch die verschiedenen Meldungen, daß die Mutter des Kaisers, dessen Großonkel, der Großherzog von Baden, einige mit dem deutschen Kaiserhause eng verwandte thüringische Fürsten, so der jüngst verschiedene Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, ferner König Albert von Sachsen jede Gelegenheit benützt haben, den Einsiedler von Friedrichsruhe zu beglückwünschen und ihm ihre Theilnahme zu bezeugen, daß jedoch ihre unablässigen Bemühungen vergeblich blieben zur Ueberbrückung des tiefen Risses zwischen dem mit seltenem Selbstbewußtsein erfüllten, Jeden, der ihm zu widerstehen wage, mit Zerschmetterung bedrohenden Monarchen und dem sich tief gekränkt fühlenden, seine Verbitterung täglich steigernden, sich in dieselbe einlebenden, in ihr die Stütze seines ermüdenden Geistes suchenden Staatsmanne. Der Kaiser forderte, daß Bismarck den ersten Schritt zur Annäherung thue, und dieser suchte seinen Stolz darin, die Entfernung zu vergrößern und so das ihm angethane Unrecht erst recht groß erscheinen zu lassen. Daß nun trotzdem Wilhelm II. den ersten Schritt gethan hat, den ihm bisher seine Vorstellung von der Majestät der Krone verbot, das ist wohl nicht blos aus der sicher aufrichtigen Theilnahme an dem Leiden des Erkrankten zu erklären. Bismarck ist während der letzten Jahre wiederholt ernst krank gewesen, und undenkbar erscheint uns, daß der Kaiser durch ganz Deutschland seine Manöverfahrten bis nach Güns fortsetzen mußte, um von der in allen Zeitungen häufig erwähnten Krankheit Bismarck's zu erfahren. Da liegt der Schluß wohl nicht ferne, daß Franz Joseph I. ein väterliches Freundeswort gesprochen und seinem Verbündeten und der deutschen Nation, mitten durch deren Herz der Riß zwischen Kaiser und Kanzler ging, eine unschätzbare Wohlthat erwiesen habe. Doch mag Wilhelm II. aus eigenem Entschlusse gehandelt, mag er die weise Mahnung seines Verbündeten beachtet haben: in jedem Falle hat er den größten aller Siege, denjenigen über sich selbst, errungen und in Millionen Deutschen, gerade den begeisterten Vorkämpfern der Einheit, den treuesten Söhnen des Reichs und festesten Stützen des Kaiserthums, jubelnden Dank entfesselt.

So ist denn die Hoffnung berechtigt, daß ein unnatürlicher Zustand beseitigt werde, der hart auf den Gemüthern der Deutschen gelastet und viel zu dem erschreckenden Niedergange der Geister, zur allgemeinen Verdrossenheit beigetragen hat. Politische Ursachen und unmittelbare politische Wirkungen kann die Heilung des Bruches nicht haben. Die Rückkehr Bismarck's zur Macht ist durch das Geschehene ausgeschlossen. Auch ist wohl die Arbeitsfähigkeit des Altreichskanzlers durch Alter, Körperleiden und seelische Verstimmung derart erschüttert, daß selbst eine Wandlung seines Willens und sogar der stürmische Ruf der Nation ihn nicht mehr in die Berliner Wilhelmsstraße zurückführen würden. Warum der Einiger Deutschlands jäh und gegen seinen Willen aus dem Amte entlassen — „wie ein Hund fortgejagt", so sagte er selbst in seinem Ingrimm — wurde, das ist noch nicht völlig klargestellt. Der Widerspruch Bismarck's gegen die Arbeiterschutzgesetze kann doch nicht die einzige, nicht die wirkliche Ursache sein. Auch der hochaufgeloderte Zorn des Entlassenen und seine verbissene Opposition gegen alle Schritte der Reichsregierung, selbst wenn diese in seine eigenen Fußstapfen trat, ist durch die bekanntgewordenen Thatsachen selbst unter Berücksichtigung seines vulkanischen Naturells nicht vollauf erklärlich. Seine Klagen über einzelne ihm angethane, dem bureaukratischen Mechanismus entsprungene Verletzungen; ferner das Schweigen der Berliner Offiziösen gegenüber Angriffen auf ihn, die nicht nur ihn trafen, sondern die deutsche Politik schwer verdächtigten: das reicht nicht hin zur Begründung des traurigen Zerwürfnisses. Aber was nun die Ursachen des letzteren seien: die Ereignisse der drei letzten Jahre lassen sich nicht auswischen, und an den jetzigen Stand der Dinge will und kann der Exkanzler nicht anknüpfen.

Dagegen werden die deutschen Patrioten von der schwer auf sie lastenden Sorge befreit, daß ihre begeisterte Verehrung für den Mann, welcher das Reich mit eiserner Faust zusammengefaßt hat, zur Feindseligkeit wider das Kaiserthum zugespitzt oder doch als solche mißdeutet werde. Sie können dem großen Paladin Wilhelm's I. ihre Dankbarkeit bezeugen, ohne gegen die dem Enkel des ersten Kaisers geschuldete Achtung zu verstoßen. Sie brauchen nicht mehr zu fürchten, daß sie der Gegenwart schaden, wenn sie der ruhm- und segensvollen Vergangenheit anerkennend gedenken. Und sie haben nicht mehr zu bangen, daß aus der Gruft des todten Bismarck, der die deutsche Kaiserkrone für die Hohenzollern geschmiedet hat, gegen letztere eine Anklage ertöne, wie solche für alle Ewigkeit aus Kolumbus' Grabe wider die spanischen Habsburger dringen wird. Und so werden die edel veranlagten Naturen, welche unter dem Zwiespalt am härtesten gelitten und sich verdrossen und verzweifelnd vom öffentlichen Leben abgewandt hatten, wieder Lust und Muth zur Thätigkeit für das Reich und ihre Nation gewinnnen. Das soeben aus der Vergessenheit gerissene ungarische Städtchen Güns wird in Deutschland gesegnet werden, wie vor drei Jahrhunderten, da es den gegen das Herz des deutschen Reiches gerichteten osmanischen Vernichtungsstoß an seinen Mauern zerschellen ließ.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Die Manöver in Ungarn haben nunmehr ihren Abschluß gefunden und die höchste Zufriedenheit der beiden Monarchen und der anderen Fürstlichkeiten, welche denselben beiwohnten, hervorgerufen. Hohe Auszeichnungen ungarischer Würdenträger sind den Manövern gefolgt. Die höchste unter diesen Auszeichnungen, der preußische Schwarze Adlerorden, ist aber dem Generalstabschef Feldzeugmeister Frhrn. von Beck verliehen worden. Es bedarf kaum der Erwähuung, welchen Werth man in den hiesigen Kreisen dieser Ehrung des Chefs unsres Generalstabs beimißt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß dieser Werth auch durch die Form der Verleihung und ihre Begründung gekennzeichnet werde, indem die Ordensauszeichnung nicht nur den Verdiensten des Barons Beck um die gegenwärtigen Manöver gelte, sondern auch jenen, die sich um die österreichisch-ungarische Armee überhaupt und, wie sich der Chef des deutschen Generalstabs, von Schlieffen, der dem Baron Beck im Auftrage des Deutschen Kaisers den Orden überreichte, in dessen Namen geäußert hat, „eigentlich auch um das deutsche Heer erworben" hat. Besser kann wohl die Bedeutung des Bündnisses der beiden Staaten nicht gekennzeichnet werden als dadurch, daß die Verdienste unsres Generalstabschefs um die österreichische Armee als auch um das deutsche Heer erworben bezeichnet werden. Wenn noch etwas geeignet war, den Eindruck der Theilnahme Kaiser Wilhelms an dem großen militärischen Schauspiel zu erhöhen, so war es diese Kundgebung des verbündeten Monarchen; denn klarer konnte der Gedanke des Zusammenstehens der beiden Armeen nicht zum Ausdruck gebracht werden. Für unsern Generalstabschef ist aber die unter solcher Begründung zutheil gewordene Auszeichnung die höchste Anerkennung der Erfolge seines langjährigen und unermüdlichen Wirkens. — Der Günser Korrespondent des „Egyetertes", der mit einem hochgestellten Staatsmanne über die bedeutendsten Momente der Günser Königstage sprach, theilt aus jenem Gespräche unter Anderem Folgendes mit: Was die der Eisenburger israelitischen Deputation ertheilte königliche Antwort betrifft, drückte jener Staatsmann sein Erstaunen darüber aus, daß ein großer Theil der Presse diese Antwort so gründlich mißverstanden hat. Die Antworten werden bekanntlich vom Chef der Kabinetskanzlei Papay verfaßt; er hat den Passus „und wie ich nicht zweifle, werden Sie nie Anlaß dazu bieten, daß Ich Ihnen meine Gnade entziehe" unzählige Male in die Antworten, die anderen Deputationen zu ertheilen waren, aufgenommen und es hat noch nie Jemand daran Anstoß genommen. Daß die israelitische Deputation nicht in der von ihre gewünschten Reihenfolge empfangen wurde, hat seinen Grund einfach darin, daß man an der Reihenfolge der Empfänge nichts ändern kann, so lange die im Zuge befindliche Revision des Schemas für die Hofzeremonien nicht beendet und das neue Schema nicht ausgearbeitet ist. Weder jenem Passus, noch der Reihenfolge der Empfänge kann irgend eine Absichtlichkeit zugeschrieben werden. Uebrigens hat es einen peinlichen Eindruck gemacht, daß die Orthodoxen und Neologen heftige Worte gegen einander gebrauchten und von einander nichts wissen wollten. Die orthodoxen Juden, die noch konservativer sind als der Papst, wurden auf Wunsch Papay's zum Empfang zugelassen. Die Judenheit, von der die Regierung fest voraussetzte, daß sie die Kirchenpolitik unterstützen, läßt zu ihrem eigenen Nachtheil die Regierung im Stiche, deren Aktion dadurch gelähmt ist. Auf andere Gegenstände übergehend, sagte der Staatsmann unter Anderem noch, daß der Kaiser von Deutschland sich auch über die innere Politik Ungarns anerkennend geäußert habe; er verlasse Ungarn mit den angenehmsten Eindrücken und mit dem festen Vorsatze, im nächsten Jahre nach Budapest zu kommen.

Frankreich.

Aus Paris wird geschrieben: Mit seiner neulichen Meldung, der Konseilpräsident, Herr Charles Dupuy, gehe mit der Absicht um, sich in der neuen Kammer ausschließlich auf die gemäßigten Elemente zu stützen, auch auf die Gefahr hin, dabei ziemlich weit nach rechts greifen und einigen linksliberalen Ministerkollegen den Laufpaß geben zu müssen, hat der „Figaro" dem Kabinet — sicherlich nicht unbewußt — einen schlechten Dienst geleistet, denn die Radikalen, die ohnehin ein gewisses Mißtrauen gegen ihren ehemaligen Gesinnungsgenossen nicht zu unterdrücken vermochten, beginnen nun Lärm zu schlagen und das Ministerium zu bündigen Erklärungen anfzufordern. Jedenfalls wollen sie sich nicht lange hinhalten und in die Irre führen lassen, deßhalb legen sie auch gegen den Plan, die über Hals und Kopf gewählte Volksvertretung erst für die zweite Hälfte des November einzuberufen, Verwahrung ein. „Der Konseilpräsident" schreibt Pelletan, der Chefredakteur der Clemenceau'schen „Justice" — „mag ja seine guten Gründe haben, die Abgeordneten einstweilen ihren Privatbeschäftigungen zu überlassen: er regiert dabei freier und gewinnt obenein die nöthige Zeit, um die Schwenkung nach rechts hin vorzubereiten, die ihm gestatten soll, seine radikalen Kollegen über Bord zu werfen. Dem Lande und seinen Interessen ist damit aber nicht gedient, ebenso wenig der neuen Kammer selbst, welche die Vollmachten ihrer Mitglieder zu prüfen haben wird, ehe sie an die Arbeit gehen kann. Diese Operation wird diesmal viel Zeit erheischen. Das Geld hat in den letzten Wahlen leider

eine bedeutende Rolle gespielt, die Kammer wird jedoch das allgemeine Stimmrecht nicht der Allmacht des Geldes ausliefern wollen. Eine Kammer, die erst in der zweiten Hälfte des November zusammenträte, hätte bis zum 1. Januar noch nicht alle Wahlakten geprüft und so ginge noch ein Theil der ordentlichen Session von 1894 darüber verloren." Wenn die Radikalen das Füllhorn der Anträge, die sie in petto haben, in der That im Palais Bourbon ausschütten sollten, könnte freilich die Session nicht früh genug beginnen. Zunächst kündigt der Abg. Henry Maret, ein Kampfgenosse Pelletans an, daß er zu Gunsten des Listenskrutiniums den Feldzug gegen die Arrondissmentswahlen wieder aufnehmen werde, weil die jüngsten Ereignisse die Gefahren des geltenden Wahlmodus außer Zweifel gestellt hätten. Nicht den Einzelwahlen sei es zu danken, daß die republikanische Majorität diesmal zahlreicher aufmarschire, denn je zuvor, und daß die monarchistischen Parteien aufs Haupt geschlagen wurden; das habe die Macht der Umstände so mit sich gebracht. Aber dem Wahlmodus allein sei die Gemeinheit des Kampfes, die Entfesselung des Neides, das Vergessen erwiesener Dienste, der Sieg der Mittelmäßigkeiten und der Nullen über hervorragende Intelligenzen zuzuschreiben. Das müsse anders werden, versichert Maret, und er ist fest entschlossen, seine „Kassandra-Rufe" im Palais Bourbon so lange zu wiederholen, bis sie dort ein Echo finden. — Auch Lockroy, der in verschiedenen Kabineten die radikale Linke vertreten hat und daher als mehrfacher Minister a. D. immerhin einige Beachtung verdiente, erklärte auf Befragen, daß er zu Beginn der außerordentlichen Session die Wiedereinführung des Listenstrutiniums verlangen werde. Außerdem gedenkt er noch, die Verfassungsrevision und eine allgemeine Amnestie zu fordern. Herr Lockroy versicherte übrigens, daß er die Bildung eines Kabinets Goblet, also eines Kabinets der äußersten Linken für sehr wohl möglich halte. Dagegen lehnt sich nun die gesammte opportunistische und gemäßigt-republikanische Presse auf. Warum — so fragt sie — nicht gar ein Ministerium, das lediglich aus Mitarbeitern der „Petite Republique Française" zusammengesetzt wäre? Goblet voran, dann Millerand, Lockroy, der Sozialistenführer Fourniere, der sans-patrie Charnay u. A. m. „Wir glauben" — bemerkt der „Siècle" — Herr Lockroy gibt sich großen Täuschungen hin; aber es ist immer gut, das Vertrauen zur Schau zu tragen, das man den Anderen gern einflößen möchte. Jedenfalls zeigt er, wie dringend nothwendig es ist, eine Regierung zu haben, die eine bestimmte und entschlossene Haltung gegenüber dem Bund der Sozialisten beobachtet, an dessen Spitze Herr Lockroy sich jetzt zu stellen sucht."

Türkei.

Die Nachricht von der Aufstellung eines russischen Mittelmeergeschwaders hatte in türkischen Kreisen Anfangs eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Diese soll jedoch mittlerweile nicht blos geschwunden sein, sondern sich sogar in das Gegentheil verwandelt haben. Der „Voss. Zeitung" wird darüber aus der türkischen Hauptstadt geschrieben: Anläßlich des Geburtstages des Czars fand, wie alljährlich, im russischen Sommerpalais in Bujukdere ein großes Festmal statt. Bei demselben brachte der türkische Minister des Aeußern, Said Pascha, einen Trinkspruch auf den Czar, „auf unsern guten Nachbar und Freund", aus. Dieser Trinkspruch wurde vielfach erörtert. Eine der europäischen Diplomatie angehörende Persönlichkeit erlaubte sich an einen höheren türkischen Funktionär, mit dem sie in langjährigem Verkehr steht, die Frage: „Glauben Sie, daß die Aufstellung eines Mittelmeer-Geschwaders und die Errichtung einer ständigen Flottenstation im Mittelmeer auch ein Beweis guter Freundschaft und Nachbarschaft ist?" Der türkische Funktionär lächelte mitleidig, als würde er den Mangel an Scharfsinn des fränkischen Diplomaten nicht begreifen können, und antwortete: „Ja gewiß! Haben Sie denn noch nicht den wirklichen Zweck der russischen Mittelmeer-Eskadre und Flottenstation errathen?" Auf die verneinde Antwort des Diplomaten sagte der Türke mit geheimnißvoller Miene und gedämpfter Stimme: „Beides ist in unserm Interesse, es ist gegen Englands Stellung in Egypten gerichtet und wurde bereits fest beschlossen, als Anfangs dieses Jahres die bekannten Ereignisse in Egypten stattfanden. So lange England in Egypten steht, haben wir die russische Flagge im Mittelmeer nicht zu fürchten. Und sind wir einmal wieder Herren von Egypten, dann haben wir die vom Westen gegen Konstantinopel kommende russische Flotte um so weniger zu fürchten."

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. September 1893.

Tageskalender.

Dienstag, den 26. September 1893.

Protestanten.: Cyprianus. — Röm.-kath.: Cyprianus. Empf. — Griech.-orient.: Kreuz-Erh.

Witterungsbericht vom 25. September. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker Viktoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 13.2 Früh 7 Uhr + 15. Mittags 12 Uhr + 23.5 Centigrad. Barometerstand 761. Himmel blau.

Vom Hofe.

Seine Majestät der König hat sich im Laufe des heutigen Vormittags mit seinen hohen Gästen nach Slanic begeben, um das dortige Salzbergwerk zu besichtigen. Zu diesem Behufe ist gestern vom Nordbahnhof ein königlicher Wagen nach Sinaia dirigirt worden. Wie uns aus Slanic geschrieben wird, haben sich sowohl die Eisenbahn-Direktion, als auch die Direktion der Staatsmonopole und die Kommunalbehörden von Slanic alle Mühe gegeben, um den königlichen Herrschaften einen schönen Empfang zu bereiten. — Wie ein halboffiziöses Blatt meldet, wird sich Se. Majestät der König am 2. Oktober nach Fokschani begeben, um den daselbst stattfindenden Kadre-Manövern beizuwohnen.

Personalnachrichten.

S. H. der Metropolit-Primas Ghenadie hat am Sonnabend seinem Vorgänger einen Besuch abgestattet und dann zu seinen Ehren ein Dejeuner gegeben, dem unter Anderen auch der Universitätsprofessor Dr. B. Cirescheanu und der Archimandrit Valerian Palade beiwohnten.—Der Ministerpräsident Lascar Catargi wird mit seiner Gemahlin auf Anrathen der Wiener Aerzte etwa 20 Tage auf dem Semmering verbringen, wohin er sich auch schon begeben hat. — Der Domänenminister P. P. Carp hat sich nach Tzibanesti, der Finanzminister Ghermani nach R.-Serat begeben. Die Minister werden morgen hier zurückerwartet. — Der Polizeipräfekt Oberst Rasti ist am Sonnabend mit seiner Gemahlin aus Constantza nach Bukarest zurückgekehrt.— S. Eminenz der Bischof von Rimnic hat der Kulturliga 200 Francs geschenkt. — Der Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens, Dem. Cesianu, wird im Laufe dieser Woche seine Inspektionen in der Moldau fortsetzen. — Das Befinden des Herrn Gr. Sutzu, der vor einigen Tagen einen Schlaganfall hatte, flößt trotz aller Bemühungen der Aerzte und namentlich des Professors Nothnagel, ernste Besorgnisse ein. — Die Nachricht, daß Professor Dr. Kalinderu schwer krank in Wien darniederliegt, bestätigt sich erfreulicher Weise nicht. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern, Al. Ghica-Brigadier hat sich am Sonnabend mit seinem Bruder, dem rumänischen Gesandten in Wien Emil Ghica und seinem Schwager dem Baron Szentkereszty nach Constantza begeben. — Herr Tudorancescu ist als Primaradjunkt der Stadt R.-Sarat bestätigt worden. — Prinz Alexander Stirbey kehrt am Donnerstag nach Bukarest zurück.

Vom Cotrocenier Palais.

Die Restaurirungsarbeiten an dem Palais von Cotroceni schreiten rüstig fort, so daß J. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin dasselbe im Herbste nächsten Jahres werden beziehen können, bis das Palais in Jassy fertiggestellt sein wird.

Gesetzvorlagen.

Die Regierung bereitet für die bevorstehende Parlaments-Session nachstehende Gesetzvorlagen vor: 1) betreffend das Dorfgemeindewesen, die Gemeindewahlen, das Polizeiwesen, die Stadtsergeanten sowie die Ruhegehälter der Gemeinde- und Distriktsbeamten; 2) betreffend die Reorganisation des Domänenministeriums, des Grubendienstes, der Börse und Handelskammern; 3) betreffend die Reform der Militärjustiz, des Generalstabs-Dienstes, sowie der Verwaltung der Militär-Gärberei in Bucovatz; 4) betreffend das höhere Schulwesen und den Universitäts-Unterricht; 5) betreffend die Enteignungen und die Umgestaltung des Gerichtsvollzieher-Wesens; 6) betreffend Ermunterung zum Bau von Privat-Eisenbahnen und die Verantwortlichkeit der Bauleiter gegenüber den Arbeitern; 7) betreffend Abänderung der Vorschriften für Patente und Lizenzen.

Gerichtliches.

Die zweite Sektion des hiesigen Tribunales hat am Sonnabend den Administrator des „Adeverul", Herrn Jecu wegen Mißhandlung des Zeitungsverkäufers Jon Lazar zu 30 Lei Geldstrafe und 20 Lei Zivilentschädigung verurtheilt. — Zu richterlichen Beisitzern des Ilfover Schwurgerichtshofes sind für die 1. Session die Richter Mavrus und Const. Lahovari vom hiesigen Tribunale und für die 2. Session die Richter Naumescu und Badescu bestimmt worden.

Siebenbürger Studenten in Bukarest.

Die Abfahrt der rumänischen Studenten aus Bukarest erfolgte doch erst heute Früh; eine Abordnung hiesiger Universitäts-Studenten begleitete die Siebenbürger Gäste bis Predeal. Vorgestern fand, wie schon bekannt, im Marmor-Saale des Hotels „Union" ein großes Bankett zu Ehren der siebenbürgischen Studenten statt, das einen gemüthlichen Verlauf nahm. Gestern begab sich eine größere Anzahl von Studenten zum Denkmal Michael des Tapfern, um eine patriotische Kundgebung zu veranstalten. Nach einigen Ansprachen und kräftigen Hurrahrufen ging Alles ruhig auseinander.

Zum Zwischenfall des Schiffes „Tulcea".

Es wird versichert, daß die rumänische Regierung über den in der letzten Nummer unseres Blattes gemeldeten Schiffs-Zwischenfall am bulgarischen Ufer der Regierung zu Sofia genauen Bericht eingesandt hat. Es steht zu hoffen, daß die bulgarischen Behörden veranlaßt werden, für Verhütung ähnlicher Vorfälle, welche die Schifffahrts-Freiheit arg beeinträchtigen müßte, Sorge zu tragen.

Bukarester Deutsche-Liedertafel.

In der Samstag den 23. d. stattgefundenen Quartalversammlung fanden die provisorischen Ergänzungswahlen für den Vorstand und den Kegel-Ausschuß statt, und wurden gewählt: In den Vorstand die Herren M. Th. Binder, Lehrer und G. Zürner, Kaufmann; in den Kegel-Ausschuß die Herren A. J. Dimitriu, Lehrer und W. Thüringer, Kaufmann.

Cholera.

Amtlicher Bericht von Freitag auf vorgestern: Braila: 6 gewesene Erkrankungen, 4 neue; gestorben 3 Personen, geheilt 1. Calaraschi: 1 alte Erkrankung, keine neue; gestorben und geheilt Niemdnd. Fetesti: 3 gewesene Erkrankungen, keine neue; 1 Person gestorben, 2 geheilt. Galatz: 1 alter Fall, kein neuer; die Person ist gestorben. Sulina: 4 alte Erkrankungen, 1 neue: gestorben und geheilt Niemand. — Giurgiu: 2 gewesene Erkrankungen, keine neue; gestorben 1 Person, geheilt Niemand. —

Zur Ermordung des Primars von Tentesti.

Der Untersuchungsrichter des Jassyer Tribunals hat einen Haftbefehl erlassen gegen den Geistlichen Constantinescu, welcher im Verdachte steht, der intellektuelle Urheber der Ermordung des Primars von Tentesti zu sein. Die Nachricht von dieser Verhaftung hat in Jassy, wo sich der bereits sehr bejahrte Geistliche einer allgemeinen Achtung erfreute, ungeheures Aufsehen erregt.

Eisenbahnunfälle.

Das in unserer letzten Nummer erwähnte Ausbleiben der Auslandspost, die mit dem Verciorovaer Eilzug am Sonnabend fällig war, rührt, wie man uns mittheilt, daher, daß in der ungarischen Station Szegedin ein großer Zusammenstoß zweier Güterzüge stattfand, wodurch einige Geleise zerstört wurden, und der Verkehr für eine gewisse Zeit eingestellt werden mußte. In Folge dessen ist der Eilzug Nr. 4 ohne den Restaurations- und Schlafwagen, blos aus Verciorova fast leer in Bukarest angelangt. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Abend bei dem von Bukarest nach Verciorova verkehrenden Eilzuge Nr. 3. In der Nähe der Haltestelle Matasaru wurde dieser Zug von ruchlosen Händen mit Steinen beworfen. Einem Reisenden, der gerade im Restaurationswagen speiste, flog ein großer Stein ins Gesicht und verwundete ihn schwer, so daß derselbe blutüberströmt in der Station Slatina ausgesetzt und ins Spital geschafft werden mußte. Die massive Fensterscheibe des Coupees wurde natürlich gänzlich zersplittert. Es wäre die höchste Zeit, daß die Bahnerhaltung für eine energische Beaufsichtigung der Strecke Sorge trage, da solche Fälle sich beinahe täglich ereignen.

Stiftungsfest der „Geselligkeit".

Aus Plojesti wird uns geschrieben: Gestern den 11./23. d. M. feierte der Gesangs-Verein „Geselligkeit" sein fünftes Stiftungsfest, das in der animirtesten Weise verlief. Die Mitglieder, denn nur solche hatten Zutritt, versammelten sich ziemlich zahlreich, um dem ersten Stiftungsfeste im eigenen Heim beizuwohnen. Der Präsident, Herr Ziegler, hieß die Versammelten in seiner Festrede herzlich willkommen, wies auf die Bedeutung der Feier hin und warf einen Rückblick auf die verflossenen vier Jahre, die viel Mühe kosteten, um den Verein auf die Stufe zu bringen, auf der derselbe heute steht. Daß es in verhältnißmäßig kurzer Zeit mit einer geringen Anzahl von Mitgliedern gelang so Außerordentliches zu leisten, sei nur dem festen Willen und der Aufopferung der Mitglieder zu verdanken, die Alles aufboten, um dem Vereine nach allen Richtungen hin Ehre zu machen. Mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen des Vereines schloß Herr Ziegler seine Rede, worauf das „Deutsche Lied" angestimmt wurde, das in den Räumen des eigenen Hauses viel schöner und kräftiger klang als ehedem. Gesangs- und humoristische Vorträge wechselten mit dem obligaten Tanze, der bis in die Morgenstunden währte und dürfte wohl jedem Theilnehmer dieses Fest in angenehmer Erinnerung bleiben. Wir unsererseits fügen hinzu, daß der Verein durch sein rastloses Streben nach vorwärts sich auch unter den Nichtdeutschen unserer Stadt durch sein Zusammenhalten viel Sympathien erworben hat, was sich durch die stete Zunahme an Mitgliedern aus den besten Gesellschafts-Klassen dokumentirt und wollen wir hoffen und wünschen, daß der Gesangs-Verein „Geselligkeit", der heute in Plojesti den ersten Rang einnimmt, bald den würdigsten Vereinen des Landes wird angereiht werden können.

Abzug der Schwalben.

In Oesterreich und Deutschland lautet die Bauernregel: „Zu Maria Geburt, ziehen die Schwalben furt". Nachdem bei uns das Klima milder ist, halten sich die

Schwalben etwas länger auf und scheinen sich an den julianischen Kalender zu halten, wenigstens sind diese lieblichen Frühlingsboten heuer gerade zu Maria Geburt alten Styls, am 20 d. fortgezogen und mit ihnen fast gleichzeitig auch die Störche und Kraniche.

Zum Verkehre mit Serbien.

Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes gibt bekannt, daß die serbische Regierung folgende Verfügungen in Betreff der Herkünfte aus rumänischen Häfen getroffen hat. Die Schiffe, welche aus irgend einem rumänischen Hafen kommen, werden zur freien Praxis in Serbien zugelassen werden, ohne indeß zu landen. Die Reisenden werden sowohl bei ihrer Ver- als bei ihrer Ausschiffung in Kähnen transportirt werden. Die Handelsschiffe werden einer Quarantaine nicht unterworfen werden. Blos die Waaren, welche von der Mannschaft ausgeschiffn werden müssen, werden einige Zeit in Spezialmagazinetzur Aufbewahrung gelangen.

Hohes Alter.

In der im Districkte Falciu gelegenen Gemeinde Oltenesti ist dieser Tage eine Frau Namens Maria Jon Gavril im hohen Alter von 112 Jahren gestorben.

Wiedereingefangene Häftlinge.

Von den 11 Häftlingen, die kürzlich aus dem Gefängnisse von Coz'a entsprungen sind, sind 5 in der Nähe von Curtea de Argesch wieder eingefangen worden.

Mühlenbrand.

Die in der Gemeinde Motzatzei, Distrikt Dolj, gelegene Dampfmühle der Familie Gheorghiade ist abgebrannt. Eine gerichtliche Kommission ist beauftragt worden, nach der Brandursache zu recherchiren.

Ein raffinirtes Betrugsverfahren

hat ein Ungar namens Jon Solomon eine Zeit lang mit Erfolg in Anwendung zu bringen gewußt. Das Verfahren bestand darin, daß er bald bei diesem bald bei jenem auf der Straße postirten Geldwechsler erschien, um angeblich 16 Zwanzigmarkstücke einzuwechseln. Jon Solomon pflegte diese Markstücke in einem Taschentuche zu tragen. Sobald er mit dem Geldwechsler über den Kurs einig geworden war, zog er das Taschentuch mit den Geldstücken aus seinem Gürtel und reichte es dem Geldwechsler, der dann in seiner Gegenwart die Zählung vornahm. Kaum war aber diese beendigt, besann sich Jon Solomon anders und sagte der Kurs konvenire ihm nicht und bat den Geldwechsler er möge das Geld zusammenbinden und steckte es, nachdem dieses geschehen, wieder in den Gürtel, ohne sich zu entfernen. Nach einer Weile des Zögerns reichte Jon Solomon, sich mit dem Uebereinkommen zufriedengebend, dem Geldwechsler das Taschentuch, in welchem das Geld angeblich lag, nahm den Gegenwerth in Empfang und entfernte sich dann. Vier Geldwechsler, welche es für überflüssig gehalten hatten, noch nach dem Inhalte des Taschentuches, das sie vermeintlich soeben aus der Hand gegeben hatten, zu sehen, erkannten zu spät, daß sie betrogen worden seien. Jon Solomon trug nämlich so oft er den Betrug ausführen wollte und ausführte zwei gleiche Taschentücher im Gürtel, von denen das eine wirklich 16 Zwanzigmarkstücke, das andere indeß blos 16 gelbe Münzen enthielt. Beim zweiten Male reichte er dann das Taschentuch mit den Blechmünzen. Wie aber der Krug so lange zu Brunnen geht, bis er bricht, so wurde Jon Solomon in dem Augenblicke festgenommen als er zum fünften Male diesen mit dem Vertrauen der Geldwechsler rechnenden Betrug ausführen wollte.

Vatermord.

In der Nacht von Freitag auf Sonnabend hat in Giurgiu der 16jährige Tudor Bonea seinen Vater Craciun Bonea erschlagen, indem er ihm mit einer Hacke 4 Hiebe auf den Kopfe versetzte.

Das tragische Geschick,

das den höchst ehrenwerthen alten italienischen Abgeordneten Elia ereilt hat, erregt — wie man aus Rom schreibt — in ganz Italien das höchste Aufsehen, wie die aufrichtigste Theilnahme. Der zweiunddreißigjährige Sohn des greisen Patrioten, Mameli Elia, ein Thunichtgut par excellence, ist, wie wir berichtet haben, in Genua als Eisenbahndieb verhaftet worden, beziehungsweise als eines der Häupter der gefürchteten Bande, die seit Jahren die italienischen Bahnen unsicher macht. Und zwar war die Spezialität des jungen Elia das Entführen von Handgepäck aus den Wartesälen und den Waggons erster Klasse — ein Geschäft, das der nicht den geringsten Argwohn erregende Elegant, der stets Cylinderhut und goldenen Kneifer trug, in geradezu meisterhafter Weise betrieb. Seit Monaten bereiste der in seinem Fach zum Künstler herangediehene Dieb die hauptsächlichsten Linien, besonders die Strecke Genua-Turin, überall reiche Beute machend, die er in Gesellschaft seiner zahllosen Maitressen zu verjubeln pflegte. So hatte Elia in der letzten Woche allein zwei großartige Diebstähle ausgeführt, die seine Kasse auf einige Zeit hinaus füllten. Er hatte einer Marchesa Balbi und einem General Maloria eine Kasse mit Pretiosen und Bargeld um über 8000 Franken erleichtert, ohne daß Jemand auf den Sohn des Deputirten Verdacht geworfen hätte. Erst dem Bahnhofsportier von Genua, der den jungen Herrn ohne Gepäck in ein Koupee einsteigen und sofort mit einem Handkoffer wieder erscheinen und aus dem Bahnhof verschwinden sah, war es beschieden, die Polizei auf die Fährte des Gesuchten zu bringen, der denn auch in seinem „Hotel Isotta" verhaftet wurde. Ueber das saubere Früchtchen, das seinem Papa schon viel Kummer gemacht hat, erfährt man übrigens, daß derselbe auf seines Vaters Empfehlung hin mit vorzüglichem Gehalt bei der Hafendirektion von Ankona angestellt war, ein Posten, den er wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten aufgeben mußte. Dann war Elia junior als Schiffsagent u. s. w. „thätig", stahl seinen besten Freunden Geld und Uhren, erhob gefälschte Werthsendungen auf der Post, verspielte das Geld seines Vaters, wie die Mitgift seiner inzwischen heimgeführten schönen jungen Frau. Nach seiner ersten Verurtheilung zu drei Monaten schob Papa sein Söhnchen nach Buenos-Ayres ab, wo der Taugenichts es keine vierzehn Tage lang aushielt. Er kehrte nach Italien zurück und organisirte seine neue Thätigkeit, bei welcher er zweifelsohne Spießgesellen gehabt hat. Elia lebte, wie gesagt, herrlich und in Freuden und unterhielt in allen größeren Städten Freundinnen in luxuriös ausgestatteten Wohnungen; bei vielen derselben fand man auch gestohlene Koffer. — Dem Verhafteten begegnete man seltsamer Weise mit einer unbegreiflichen Rücksicht; als man ihm zum Beispiel ein dem General Malacria gehöriges Pincenez, das er auf der Nase trug, konfiszirte und Elia absolut einen Kneifer verlangte, so beeilte sich der Polizeikommissär, ihm einen neuen Kneifer zu kaufen. Schon jetzt weisen übrigens gewisse Blätter darauf hin, daß der Fall in das Gebiet der „Kleptomanie" (?) fallen dürfte, so daß eine endliche Freisprechung nicht unwahrscheinlich sei.

Fürst Bismarck.

Man schreibt aus Bad Kissingen, 20. September: Beim Fürsten Bismarck war dieser Tage der bekannte Kunstmaler Allers zu Besuch und zur Tafel geladen. Der Künstler, der im fürstlichen Hause sehr intim verkehrt, hat einige Neu-Aufnahmen zu seinem vielbekannten Bismarck-Album gemacht. Allers kam von Capri, wo er in wenigen Wochen eine Serie von Bildern vollendete. Fürst Bismark ist, wenn er sich auch wohler befindet, in der Freiheit der Körperbewegung noch sehr gehindert. Er kann z. B. ohne Schmerzen den Arm nicht zum Kopfe führen und sich deßhalb auch nicht rasiren — ein Geschäft, das er seit langen Jahren immer selbst erledigte. An Gewicht hat der Fürst in der kurzen Zeit — einer sehr schmerzhaften Neuralgie — zehn Pfund verloren; er hat übrigens heuer auf der sogenannten Bismark-Waage sein Gewicht nicht öffentlich feststellen lassen, wie der Alt-Reichskanzler sonst Jahr für Jahr gethan. Für die Abreise wird wohl dann und wann ein bestimmter Termin in Aussicht genommen, trotzdem ist es sehr fraglich, wann die Abreise erfolgt. Professor Schweninger meinte neulich einmal, zur Abfahrt auf die Bahn könnten — Schlitten nothwendig werden. Der Fürst hat in Anbetracht des weiten Weges — Varzin oder Friedrichsruh ist noch unentschieden — eine gewisse Reisescheu. Die Fürstin und der zu Besuch wieder hier weilende Graf Wilhelm Bismarck drängen indeß sehr zur Heimfahrt. Der Fürst hat an frischem Aussehen sehr verloren, ist aber, was zu seiner vollständigen Wiederherstellung wesentlich beitragen wird, wieder bei gutem Appetit und von der bisherigen Suppendiät zu kräftigerer Kost zurückgekehrt.

Literatur.

Der „Stein der Weisen"

stellt sich diesmal mit einem besonders inhaltreichen Hefte (dem 19.) ein. Besonders hervorzuheben sind die Abhandlungen über Präcisionswagen von Baron Jüptner, eine Skizze über Drachenfliegen, das gleichzeitige Telephoniren auf einem Drahte, Ueber Gartendüngung, Amateur-Photographie u. s. w. Alle diese Aufsätze enthalten weit über 20 Abbildungen. Sehr lesenswerth ist eine Abhandlung über Nahrungsmittel und ihre Verfälschung, ein Bericht über die „Aethertrinker" in Irland, über die hochinteressante Anlage einer Dampfschiebebühne im Heizhaus von Sangierbarena bei Genua (mit Vorbild), n. s. w. Die Beilage „Sommerfahrten" enthält diesmal zwei reizende, mit hübschen Abbildungen ausgestattete Reiseplaudereien, deren Gegenstand der herrliche Comosee und das unter der Bezeichnung Steinernes Meer bekannte formenreiche Kalkgebirge zwischen dem Königssee und dem Pinzgau bilden. Außerdem enthält das vorliegende Heft der vielseitigen Zeitschrift (A. Hartleben's Verlag) Mittheilungen aus dem Gebiete der Amateur-Photographie und mehrere kleinere Sachen. Die Abbildungen sind, wie immer, zahlreich vorhanden und durchaus tadellos.

Ein nächtlicher Angriff mit Spierentorpedos.

Es war eine stille Mainacht. Eine graue Wolkendecke überwölbte Land und Strom und erstickte das Licht des Vollmondes. Doch ließen sich auf den nachttrüben Fluthen der Donau, die sich hier zwischen weiten Ufern dehnt, noch die schwarzen Leiber von Kriegsfahrzeugen erkennen. Es war die russische Flottille. In der Stadt waren alle Lichter ausgelöscht, nur hie und da zeigten Hafenspelunken ihre erleuchteten Fenster. Von der steilen Anhöhe, auf welcher die rumänische Stadt Braila liegt, in der Richtung der Kirche vom heiligen Nicolai schlug eine Glocke Mitternacht. Die Stunde war günstig.

Wir sind — 15 Jahre sind es her — mitten im türkisch-russischen Kriege. Die Russen hatten die Donau überschritten und bedrohten die Engpässe des Balkangebirges, dessen Felsgürtel das muselmanische Reich schützend umschloß. Aber mitten unter ihre Truppen hatten die Türken drei eherne Festungen hineingeschoben; drei Panzerfahrzeuge waren vom Schwarzen Meer aus in die Mündung der Donau vorgedrungen und saßen wie eingekapselte Schmarotzerthiere im Fleische der Russen.

Neun oder zehn Kilometer oberhalb, im Hafen der Handelsstadt Braila, ankerte eine kleine russische Flottille. Die jungen russischen Offiziere, von Thatenlust gespornt, waren des Wartens und müßigen Zuschauens müde und wünschten, in den Gang des Feldzuges einzugreifen, wünschten gegen jene drei Panzer einen Handstreich zu unternehmen. Der russische Befehlshaber mußte ihrem Drängen endlich nachgeben. Aber die Vorbereitungen waren geheim zu halten; nicht einmaal die betheiligte Mannschaft durfte etwas wissen. In der Hafenstadt wohnten Kaufleute aller Nationen, viele unkontrolirbare Existenzen, ein ganzes Heer Spione wandelte in den harmlosesten Masken umher, alle Geschehnisse, alle Anschläge wurden den Türken zugetragen . . .

Vier Dampfschaluppen hatten sich in Kiellinie gestellt. Von der Mannschaft wußte kaum Einer, was und wem es galt. Das Schweigen lastete auf ihnen, die bedrückende Frage, die sie nicht stellen durften.

In der zweiten Schaluppe, dem „Czarewitsch", befand sich der Kommandant der Expedition, Lieutenant Doubasoff. Neben ihm ein Offizier der befreundeten rumänischen Armee, Major Murjesco. Da er die Gegend genau kannte, hatte er sich der fröhlichen Todesfahrt angeschlossen. Vierzehn Mann bildeten die Besatzung dieses Bootes.

Doubasoff befand sich in leicht erklärlicher Aufregung. Er lauschte hinaus in die stille Nacht, seinen Oberleib vorgebeugt, als ob er das dahinschießende Fahrzeug mit seinen Willensimpulsen beflügeln wollte.

Vor und hinter ihm dampften die anderen drei Schaluppen, kleine, schwarze Körper, die leise durch die Dunkelheit dahinplätscherten.

An der Spitze ging die „Xenia", von Lieutenant Chestakoff kommandirt; hinter dem „Czarewitsch" folgten „Djighite und „Czarewna".

So hatten sie, nach allen Seiten scharf und behutsam ausspähend, an die neun Kilometer zurückgelegt, als langsam im Gesichtsfelde ihrer Fernrohre drei dunkle Gegenstände erschienen; in dem graufahlen Schein des wolkenumhüllten Mondes, auf dem dämerigen Hintergrunde der Ufer, drei Massen, schwarz und regungslos. Näher, immer näher wuchsen sie heran. Schon unterschied man die energischen Umrisse des Stahlkleides, sah sie ragen über dem Wasser in unheimlicher Starre. War es das Zuwarten des Ueberlegenen, stumme Drohung? Die Begeisterung der russischen Offiziere ließ plötzlich nach, wie eine überspannte Feder, die erlahmt. Das Unternehmen ihrer Boote, wahrer Nußschalen, schrumpfte vor ihren Augen zusammen, kleinlich, lächerlich gegenüber jener eisernen Ruhe. Die Kolosse warteten.

Das Blut drängte sich Doubasoff zu Kopfe. Unruhig, aber äußerlich fest und kraftvoll, trat er an den Bug vor. Er prüfte die Befestigung der Stange, die, vorn an der Spitze des Fahrzeuges angebracht, das verderbenbringende Geschoß trug.

Die Stange war 40 Fuß lang und reichte mit der Spitze an die 10 Fuß unter den Wasserspiegel hinab; gerade tief genug, um das feindliche Kriegsschiff am Bauch zu treffen, an den Weichtheilen, wo kein Panzer mehr Schutz gewährt. An der Spitze trug diese Stange ein kupfernes Hohlgefäß. Doubasoff hatte sie seine „Konservenbüchse" genannt. Hundert Kilogramm Pulver füllten den Cylinder, der mit einer Zündvorrichtung versehen war.

„Spierentorpedos" nennt man diese Art Waffen, weil der Schuß mittelst langer Stangen oder Spieren dem Feinde versetzt wird. Sie gelten heute als veraltet gegenüber den automobilen Torpedos, welche, mit eigener Kraft begabt, aus mehreren Hundert Metern Entfernung auf das gegnerische Schiff zueilen und im Anstoß an der Schiffswand krepiren. Die Spierentorpedos setzen das Leben des Hantirenden allzu unmittelbar aufs Spiel. Der Angreifer ist oft ebenso verloren, wie der Angegriffene.

In derselben Weise waren auch die übrigen Schaluppen bewaffnet; sie schwirrten dahin wie Käfer mit vorgestrecktem Fühler, oder besser wie Schwertfische, die mit steifem Nasenbein die Fluth durchschneiden. Jede dieser „Konservenbüchsen" war eine Höllenmaschine.

Eine Frage beunruhigte Doubosoff: Warum lag der Gegner so schlafstill? Ließ er sich wirklich überrumpeln? Hörten sie nicht das Schlagen und Schrauben im Wasser, das Aufschäumen und Rauschen des Wellenzuges? Er selbst hörte es nur zu genau. Er konnte sie nicht ersticken, diese Geräusche, die ihn verrathen mußten. Und seine Nerven, vom Gewicht des Augenblickes gespannt, hörten sie nur zu scharf, — so daß er das andere überhörte; das Gurgeln und Zanken der Wellen an den schilfbewachsenen Ufern, das laute Gequake der zahllosen Frösche. Jetzt drang auf einmal auch dieses in sein Bewußtsein, und nun war es ihm klar: das nächtliche Frosch-Konzert hatte das Geräusch seiner Dampfer maskirt; die Frösche waren seine Verbündeten.

„Die Monitors" schrie plötzlich eine Stimme neben ihm auf. Ein Matrose mit seinen Luchsaugen hatte die feindlichen Schiffe zuerst bemerkt. Unwillkürlich war ihm der Warnungsschrei entschlüpft.

„Maul halten!" knirschte Doubasoff und machte eine Bewegung gegen den Mann hin. Der Mannschaft ging ein Licht auf; sie erriethen das Ziel der Expediton; von nun an verharrten sie in Schweigen.

Bis auf sechszig Meter war man an den größten der drei Monitors, den „Hivzi-Rahman", herangekommen ein bloßer Steinwurf. Der Lieutenant Petroff zog seine Uhr und konstatirte 2 Uhr 30 Minuten.

Sah man von den türkischen Kriegsschiffen aus noch immer nicht die Schatten auf der Wasserfläche, wie sie heranschlichen, schnurgerade, zäh, sicher: Todesschatten?! Eine Minute noch!

Da schlug eine Wache an. In einem ausgelegten Boot erhob sich eine Gestalt: „Wer da!" rief eine Stimme in türkischer Sprache herüber.

Doubasoff erblaßte, sein Athem war benommen.

Jedoch voll Geistesgegenwart gab er Antwort, auf gut Türkisch — — —

Aber an die scharfen Ohren der Wache schlug es nicht unverfälscht genug. Ein Schuß blitzte auf. Auf den Kriegsschiffen wurde es lebendig.

Der Schuß hatte auch die Spannung in den Nerven Doubasoff's gelöst; kein Augenblick war zu verlieren. „Vorwärts!" donnerte er.

Der Leiter der Expedition hatte seinem Boot die erste That vorbehalten. Seine Schaluppe schoß an das Schiff heran. Schon saß der Torpedo in der Flanke des Feindes.

„Zurück!" kommandirte er keuchend. Oben auf dem Kriegsschiffe hatten sie schon die ersten Salven gelöst. Es knatterte. Die Kanonen feuerten mit dumpfem Rollen. Blitze erglänzten in der Finsterniß, wallende Rauchwirbel erstickten sie wieder. Man hörte die Kugeln pfeifen, die schwereren Geschosse ins Wasser klatschen."

Da geschah etwa Furchtbares: Ein Knall, ohrbetäubend! Ein entsetzlicher Schall! Eine Welle, die mächtig emporstieg und das Panzerschiff gewaltsam mit in die Höhe riß! Eine Wasserhose, von den Explosionsgasen heraufgeschleudert, stand riesengroß in der Luft. Dann brach sie über die Schaluppe zusammen.

Der „Czarewitsch" füllte sich im Augenblick, kippte. Der Schwall schleuderte den Kommandanten und den Major Murjesco zu Boden.

Mit einem Handgriff waren sie wieder auf den Beinen. „Maschine rückwärts!" befahl Doubasoff nochmals. Murjesco warf sich in die Maschine und half die die Hebel umlegen; der Maschinist hatte während des Unfalls keine Hand davon gelassen, die beiden Männer brachten die Kolben zur Rückwärtsbewegung. Schwer drehte sich das gefüllte Boot, es schwankte und neigte sich drohend zur Seite. Doubasoff hielt sich an einer Stange fest. Die Geschosse tobten um ihn. Eine Kugel hatte das Hintertheil des „Dhighite" zerschmettert, eine andere dessen Bug getroffen. Es mußte dem Ufer zusteuern, um nothdürftige Ausbesserungen vorzunehmen.

Das Feuer aus den Kanonenschlünden des „Hivzi-Rahman" zerriß das Nachtdunkel und die Rauchwolken; Doubasoff sah den feindlichen Panzer von unten bis oben geborsten. Ein gurgelnder Wasserstrom drängte sich, gierig aufgesogen, in das Innere; zu Tode getroffen zeigte der Eisenkoloß seine Eingeweide. Mörderisches Kriegsgeschrei mischte sich in den Lärm der Geschütze.

„Es sinkt zu langsam," murmelte Doubasoff.

„Auf der „Xenia" wartete Lieutenant Chestakoff, brennend vor Ungeduld.

„Jetzt kommen Sie, Chestakoff!" rief ihm Doubasoff zu.

Die „Xenia" stürzte sich mitten im Kugelregen auf den „Hivzi-Rahmen", faßte das Schiff auf derselben Seite, wie der „Czarewitsch", das kleine Ungeheuer biß das große in die Flanke. Ein Donnerschlag brach aus der Fluth empor und rollte über Strom und Ufer dem Horizont zu, eine zweite Wunde klaffte im Stahlleib des Monitors. Die Wogen warfen sich ohne Zögern hinein; Gehenl aus hundert zu Tode getroffenen Menschenkehlen, ohnmächtiges Wuthgeschrei erschütterte die Luft, in Verzweiflung und Rachedrang verdoppelten sich die Salven.

Das Schiff neigte sich und verschwand plötzlich.

Trümmer bedeckten die Wasserfläche, schwimmende Menschen; dazwischen sausten von den andern zwei Panzern die Geschosse.

Die „Xenia" war zwar in der Schraube von einer durch die Luft geschleuderten Schiffsplanke verletzt, aber mit Hilfe der anderen Schaluppen war ihr der Rückzug ermöglicht. Die vier Boote traten den Heimweg an.

Es war jetzt 2 Uhr 40 Minuten. Zehn Minuten hatte der Kamf gedauert, in nicht mehr als 10 Minuten hatten vier kleine Schiffe mit einer Handvoll Leute — es waren nur 47 Mann — eine Besatzung von 219 Köpfen auf dem Grund der Donau begraben, und ein Panzerschiff, dessen Herstellung zwei Millionen gekostet, vernichtet.

Die kleine tückische Höllenmaschine hatte das schwere Rüstzeug besiegt.

Die bibelfesten Amerikaner nennen die Torpedos „Davids", weil sie an den frommen Hirtenknaben erinnern, der einst den gewaltigen Goliath erschlug.

Leo Gilbert.

In den Maremmen.

Nach dem Italienischen von Fosce.

Sie hatten einander ohne Liebe geheirathet. In den Maremmen weiß man von Liebe nichts, und wenn je Amor mit seinen feurigen Flügeln einen dieser meist dem Siechthum verfallenen Organismen berührt, so löscht alsbald das Fieber mit seinem erkältenden Hauche die kaum auflodernde Gluth.

Antonio hatte Lucia geheirathet, weil der Bauer für seine Wirthschaft eines Weibes bedarf, und Lucia hatte Antonio ihre Hand gereicht, weil eine weibliche Person, die unverheirathet geblieben, sich wie ein Sklave für ihren Lebensunterhalt plagen und stets vor dem kommenden Tage zittern muß. Seit einem Dutzend von Jahren bewohnten sie gemeinschaftlich ein entlegenes Haus, das zu den ausgedehnten Gütern der Fürsten von Roccadombra gehörte, dessen Felder sie bebauten.

Im Verlaufe dieser zwölf Jahre hatten sie ihren Gutsherrn niemals zu Gesicht bekommen. Seine Villa war nur etwa zwei Kilometer von ihrem Hause entfernt, doch bewohnte er sie nicht, aus Furcht vor der Alles verpestenden Luft.

Am Tage ging Antonio fort zur Arbeit und sein Weib blieb mit dem einzigen Töchterchen zu Hause, einem schwächlichen und gleich dem Vater häufig vom Fieber heimgesuchten Geschöpfe.

Lucia indessen hatte dem Gifte, das die umliegenden Sümpfe aushauchten, erfolgreich widerstanden. In ihrem dreißigsten Lebensjahre war sie eine Gestalt mit vollen üppigen Formen und von der Sonne gebräunten, aber auffallend schönen Gesichtszügen.

Eines Tages brachte man in Erfahrung, der alte Fürst sei gestorben und der Verwalter kündigte an, dessen Sohn und Erbe hege die Absicht, demnächst seine Besitzungen zu besuchen. Etwa eine Woche später hörte Lucia den Hufschlag zweier Pferde. Sie eilte an die Hausthüre und sah den Verwalter mit einem eleganten jungen Manne. Die Ehrfurcht, mit welcher der Verwalter diesen behandelte, setzte außer Zweifel, es sei der Fürst. Beide waren im Begriffe, vorüber zu reiten, als der junge Mann der Frau ansichtig wurde und sein Pferd anhielt.

„Gehörst Du zum Gute? fragte der Fürst.

„Ja, Exzellenz."

„Und ist dies Dein Haus?"

„Ja, es gehört uns."

„Ah! . . . Wer bewohnt es mit Dir?"

„Mein Mann und dieses Kind, unsere Tochter."

„Ist Dein Mann zu Hause?"

„Nein, Exzellenz, er ist draußen auf dem Felde bei der Arbeit."

„Kann man das Haus besichtigen?"

„O, gewiß, Exzellenz."

Der junge Mann schwang sich aus dem Sattel und sagte zum Verwalter, der seinem Beispiele zu folgen im Begriffe stand:

„Danke, ich werde von hier geradewegs nach Hause zurückkehren und bedarf Ihrer nicht mehr. . . . Auf Wiedersehen!"

Der Verwalter zog ehrerbietig den Hut und ritt lächelnd fort.

Der Fürst band die Zügel seines Pferdes an einem der Fenstergitter fest und näherte sich dann der Frau mit den Worten: „Du bist wahrhaftig schön!"

Dabei streckte er die Hand nach ihr aus, sie aber wich scheu vor ihm zurück und senkte verlegen das Auge. Dabei aber war es dem jungen Manne nicht entgangen, wie sie ihrem Kinde, das sich an den Falten ihres Kleides festhielt, einen ängstlichen Seitenblick zugeworfen hatte. Es war also nicht so sehr Scham, als die Furcht, das kleine Mädchen könne sie dem Gatten verrathen.

„Wie heißest Du?" knüpfte der Fürst das Gespräch wieder an.

„Lucia, Eure Exzellenz."

Sie traten ins Haus, dessen Inneres der Fürst recht erbärmlich fand. Die Küche war feucht, das Wasser floß in Tropfen an den Wänden herab. Das Zimmer war kaum besser.

Der Fürst sprach liebreich mit ihr. Von Zeit zu Zeit versuchte er seinen Arm um ihre Mitte zu legen. Sie sagte kein Wort, entzog sich ihm jedoch, damit ihr Kind nichts gewahre.

Nach einer Weile sagte er:

„Wie ich sehe, sind hier Herstellungen erforderlich. Eine häßliche Frau freilich müßte sich mit Allem begnügen, Du aber besitzest das Recht, zu wohnen wie eine Königin. Würde es Dich freuen, diese Hütte in ein hübsches Häuschen verwandelt zu sehen?"

Lucia gab keine Antwort. Sie stand gesenkten Hauptes vor ihm und strich mit der Hand die Falten ihrer Schürze glatt.

„Nun, ich will Dir einen Vorschlag machen," fuhr der Fürst fort. „Ueberlege Dir genau, was Du brauchst und wie Du Alles gethan haben willst. Dann komme zu mir in meine Villa und sage es mir. Aber Du selbst mußt kommen, sonst erhältst Du nichts."

Sie erhob den Blick zu ihm, senkte ihn aber sofort wieder und murmelte:

„Mein Mann würde das nicht zugeben . . ."

„Warum? . . , Ist er eifersüchtig?"

„Das nicht, doch will er nicht ins Gerede der Leute kommen. . . . Er erlaubt mir nicht einmal das Haus des Verwalters zu betreten, wenn er nicht mit mir ist."

„Komm', wenn er bei der Arbeit ist."

„Er kann jeden Augenblick nach Hause zurückkehren. Wenn er mich nun nicht träfe, was dann? . . . Nein, ich werde meinen Mann schicken."

„Nein . . . Du mußt kommen."

Unter diesen Gesprächen hatten sie das Haus wieder verlassen. Der Fürst band sein Pferd los, schwang sich in den Sattel, winkte ihr freundlich zu und rief:

„Nein . . . nein," murmelte die Frau. Der Fürst aber war schon weit fort und hörte sie nicht mehr. Sinnend kehrte sie ins Haus zurück und wies ihr Kind, das ihr Kleid noch immer nicht loslassen wollte, fast rauh zurück.

Lucia war stolz auf ihren errungenen Erfolg. Dem Gutsherrn, einem Fürsten gefallen zu haben, machte ihr den Kopf schwindeln.

Gelb im Gesichte und zitternd kehrte Abends Antonio zurück. Er hatte einen Fieberanfall und ging gleich zu Bette. In der Maremma ist Fieber etwas so gewöhnliches, daß man sich nicht viel darum bekümmert. Lucia verzehrte ihr karges Mahl, dann legte sie sich nieder.

Am nächsten Tage erging es Antonio nicht besser. Seine Gattin verrichtete ihre Arbeiten wie sonst, nur sang sie nicht, um den Kranken nicht zu stören. Sie bedurfte aber keiner Zerstreuung, denn der Gedanke, wie hübsch es in einem neuen, wohleingerichteten Hause sein würde, beschäftigte sie hinlänglich.

Wie aber sollte sie in die Villa gehen, wenn ihr Mann dort lag und sich nicht aus dem Hause rührte? Die Sache hatte Eile. Kehrte der Fürst in die Stadt zurück, dann ließ sich nicht absehen, wann er wieder kommen werde.

Nachmittags verschlimmerte sich Antonio's Zustand. Er versicherte, sich nie zuvor so unwohl gefühlt zu haben und bat Lucia, den Arzt zu rufen. Sie sah in verwundert an. Einen Arzt des Fiebers wegen! Da durchzuckte sie ein Gedanke. Um diese Zeit pflegte der Arzt seine Besuche in der Umgegend zu machen. Sie konnte in die Villa eilen, bevor sie zum Arzte ging und dann sagen, sie habe auf diesen so lange warten müssen.

Lucia kleidete sich mit einer Sorgfalt, als wolle sie an einem hohen Festtage zur Messe, und sagte ihrem Töchterchen: „Gib auf den Vater acht!"

Sie ging und Antonio blieb mit dem Kinde allein zurück. Die Kleine stellte einen Schemel zum Bette, stützte ihre Ellbogen auf dessen Rand und den Kopf in die Hände, um schweigend den Vater zu betrachten.

Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich zusehends. Die Krankheit hatte ohne Zweifel einen ernsten Charakter angenommen. Sein Körper wurde vom Frost geschüttelt und sein Athem war nur noch ein fortgesetztes Röcheln. Dann schien wieder Glühhitze durch seine Adern zu strömen. Er wünschte zu trinken und das Kind brachte ihm Wasser in einem großen Glase, das er bis zur Neige leerte.

Indessen entsendete die Sonne immer schräger ihre Strahlen und die Luft begann kühler über die weite Ebene zu streichen.

Lucia war in der Villa angekommen. Ein Diener meldete sie an und schob sie dann in die prachtvollen Säle. Betroffen zögerte sie. Die Spiegel und reichen Vergoldungen blendeten ihr Auge und sie wagte es kaum, den Fuß auf den weichen Teppich zu setzen.

Auf halbem Wege kam ihr der Fürst entgegen und zog sie in ein anderes lauschiges Gemach.

Die Sonne war im fernen Westen versunken und Nacht begann sich über die Gegend zu breiten.

Nach einem kurzen Delirium war Antonio in einen Zustand völliger Erstarrung verfallen. Die Kleine zündete die Lampe an. Das verfallene todtenähnliche Antlitz des Vaters flöße dem Kinde Furcht ein. Es lief zum Fenster und rief kläglich:

„Mutter! . . . Mutter!"

Draußen aber blieb es stille und nur der Wind rauschte in den Büschen.

Lucia saß indessen auf schwellendem Divan beim üppigen Mahle. Sie wußte nicht, was ihr Blut mehr entzündete, der Champagner oder die glühenden Küsse des Fürsten.

Die Stunden vergingen dort im Fluge, während sie in der ärmlichen Hütte des Bauers träge dahinschlichen.

Antonio schien ruhiger geworden. Der Schüttelfrost hatte aufgehört und er lag regungslos. Sein Gesicht aber war fahl und das halbgeschlossene Auge verglast. Einigemale noch hatte das Kind angstvoll nach der Mutter gerufen, dann war es erschöpft eingeschlafen, das Köpfchen an die Kissen des Bettes gelehnt, auf dem der Vater ruhte. Die Lampe war wegen Mangels an Oel dem Erlöschen nahe und verbreitete in der dumpfen Stube ein nur unsicheres Licht.

Als Lucia in vorgerückter Nachtstunde endlich heimkehrte, begann sie, kaum über die Schwelle getreten, mit großer Hast herauszusprudeln:

„Der Arzt war nicht zu Hause . . . Ich habe bis jetzt auf ihn gewartet, doch ist er nicht gekommen. Morgen Früh gehe ich wieder zu ihm . . . . Wie fühlst Du Dich jetzt?"

Antonio aber lag regungslos und stumm.

Die Todten geben keine Antwort . . .

C. K.

Bunte Chronik.

Ein Giftmischer.

Der Altonaer Polizei ist die Mittheilung zugegangen, daß Dr. C. W. Meyer aus Minden i. W., der sich, wie aus den Aufzeichnungen ersichtlich, auch in Altona zeitweilig aufgehalten haben soll und lange Jahre in Chicago als Homöopath lebte, in Detroit, Michigan, Amerika, wegen mehrfachen Giftmordes verhaftet worden ist. Dr. Meyer ist 35 Jahre alt und verwendete sein ganzes Studium auf die Erfindung eines metallischen Giftes, welches die Symptome der rothen Ruhr erzeugt und nach Einbalsamirung des Leichnams keine Spuren zurückläßt. Er vergiftete zuerst seine Frau, dann einen reichen Kaufmann in Chicago, um dessen Witwe zu heirathen, die ihm 30.000 Dollars mitbrachte; letztere ließ sich scheiden. Nun heirathete er seine dritte Frau, welche er zum Komplizen seiner Verbrechen machte. Er reiste nach Denver, wo er seine Frau an einen gewissen Brandt, Sohn eines norwegischen Generals in Christiania, verheirathete. Brandt wurde für eine hohe Summe bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft versichert und von Meyer überredet, sich zu einer gewissen Zeit krank zu stellen, zu welchem Zweck Dr. Meyer ihm ein Pulver geben wollte, damit er bleich aussehe; dann wollte er seinen Tod der Lebensversicherungs-Gesellschaft anmelden und würden dann alle Drei die Versicherungssumme theilen. Brandt nahm das Pulver und starb. Die Versicherungs-Gesellschaft schöpfte aber Verdacht, und da Dr. Meyer geflohen war und in der Eile die Einbalsamirung der Leiche unterlassen hatte, wurde durch die chemische Untersuchung das Gift konstatirt. Inzwischen hielt sich Dr. Meyer unter verschiedenen Namen bald in dieser, bald in jener Stadt Amerikas auf. Auch sein Kindermädchen wußte er zu bestimmen, sich für seine Ehefrau auszugeben und für eine hohe Summe zu versichern, und vergiftete es sodann. Auf diese Weise hatte Meyer mehrere Versicherungs-Gesellschaften betrogen.

Das Ende der Fettleibigkeit?

Nur keine Angst, es handelt sich nicht um das Lebensende, sondern um das Ende des „Dickseins!" Einem Londoner Arzte, Dr. Sarill, soll es nämlich gelungen sein, ein wirkliches Heilverfahren gegen Fettleibigkeit zu entdecken. Nach dieser Heilmethode wurde u. A. das nicht weniger als 133 Kilogramm betragende Körpergewicht eines 68jährigen, überaus fettleibigen Mannes durch Dr. Sarill innerhalb sechs Monate auf 108, mithin um 25 Kilogramm reduzirt. Die „Kur" bestand in Folgendem: Durch vier Monate erhielt der Kranke keine andere Nahrung als Fische und gesottenes Fleisch; zwischen den einzelnen Mahlzeiten mußte der Patient alle zwei Stunden einen Schoppen heißen Wassers trinken. Nach vier Monaten erst durfte der Mann etwas Brod, Butter, Thee und Milch genießen. Zwei bis drei Monate später konnte er eine leichte gemischte Kost vertragen, ohne an Gewicht wieder zuzunehmen, nur Kartoffeln durfte er niemals essen. Dr. Sarill schreibt diesen glänzenden Heilerfolg hauptsächlich den großen Quantitäten heißen Wassers zu, die der Mann in den bezeichneten Intervallen getrunken hatte. Und wenn man sich diese Kur genauer betrachtet, so läßt sich nicht schwer einsehen, daß man dabei nicht sehr zunehmen kann. Heißes Wasser — alle Achtung vor dem Magen! Vier Monate nichts als Fische und gesottenes Fleisch. Alle Achtung vor der Geduld! Da ist es kein Wunder, wenn das Fett schwindet. Da aber nicht viele „Dicke" kräftig genug sein dürften, diese Kur halbwegs unerschüttert zu überstehen, so erscheint die Hoffnung, daß in naher Zeit die dicken Leute ganz aussterben und an ihrer Stelle lauter Don Quixotes die Erde bevölkern werden — wodurch allerdings mehr Platz für die Menschen würde — als eine sehr trügerische.

Die Abschaffung der Knute.

Aus Petersburg schreibt man: Obwohl schon Czar Nikolaus I. verboten hatte, daß die Knute, die berüchtigte einriemige Peitsche als Strafwerkzeug angewendet werde, und obwohl später Czar Alexander II. auch die Pleti, die als Ersatz für die Knute eingeführte breitschwanzige Peitsche, abschaffte, stand den Jüngern der heiligen Hermandad in Rußland bisher doch frei, Hiebe mit der Knute oder mit dem Ochsenziemer als Straffystem gegen störische und diebische Bauern anzuwenden. Es scheint aber, als ob die herrliche Prügelzeit wirklich endlich einmal zu Ende gehen sollte, denn in Folge grausamer Prügelstrafen, die in einigen Orten des großen russischen Reiches vorgekommen sind, ist den Polizisten jüngst die Erlaubniß, nach Gutdünken prügeln zu dürfen, endgiltig entzogen worden. Sind doch viele Bauern, sowohl Männer als Frauen, die sich unbedeutender Feld- nnd Forstdiebstähle schuldig gemacht hatten, so geprügelt worden, daß sie ihren schweren Verletzungen erlagen. Die grausamen Polizeibeamten, die kein Mensch kontrolirte, wendeten die Knute an, so oft es sie gelüstete, ihren Blutdurst zu stillen; so kam es, daß selbst auf der Straße aufgegriffene Vagabunden, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie kein Obdach hatten oder bettelten, zu Tode gepeitscht wurden. In der Nähe von Kiew wurde jüngst eine ganze Bauernfamilie, die ohne behördliche Erlaubniß und Bescheinigung auswandern wollte, gefangen gesetzt und der Knute unterworfen, und zwar so gründlich, daß das sechzigjährige Familienoberhaupt wenige Stunden nach der Durchpeitschung verstarb. Berichte über diese unerhörten Grausamkeiten gelangten endlich auch zu den Ohren des Czaren, obwohl „Väterchen" für gewöhnlich sehr weit ist. Eine eingeleitete Untersuchung ergab die Richtigkeit jener Berichte und so verfügte der Czar selbst „das Ende der Knute."

Vor der Strafkammer zu Udine

spielte sich am vergangenen Montag eine ebenso merkwürdige als ergötzliche Szene ab. Man verhandelte gegen einen gewissen Bassani, der der schweren Körperverletzung beschuldigt war. Ihn vertheidigte der junge Rechtsanwalt Domenico Galati, während als Vertreter der klägerischen Partei der Rechtsanwalt Mario Bertacioli erschienen war. Als Galati seine Vertheidigungsrede hielt, glaubte er zu bemerken, daß Bertacioli häufig lächelte und schmunzelte. Darüber wurde der junge Anwalt so aufgebracht, daß er mit beißender Satire ausrief: „Wenn Sie lachen wollen, gehen Sie ins Marionettentheater", worauf Bertacioli sehr kühl und sehr ironisch erwiderte: „Ich sehe Sie ja!" Der erheiternde Zwischenfall war bereits halb vergessen, als Galati sein Gegenüber wieder lächeln und schmunzeln sah; mit einem Satz sprang der „gewandte" Vertheidiger, dem noch frisches Studentenblut in den Adern floß, über den vor ihm stehenden Tisch und schrie dem Anfangs ganz verblüfften Bertacioli ins Ohr: „Am Lachen erkennt man den Narren!" Eine kräftige Maulschelle war die Antwort auf diese Provokation, und bald lagen die beiden Anwälte auf der Erde und schlugen nach bestem Wissen und Gewissen auf einander los, während der ganze Gerichtshof, der Präsident, die Richter, die Thürhüter, in friedlicher Gemeinschaft mit dem Kläger und mit dem Beklagten sich eifrig bemühte, die Kampfhähne auseinander zu bringen. Der Präsident schlug in der Hitze des Gefechtes seine Glocke entzwei und schrie sich heiser, indem er die beiden Kämpfer mit den fürchterlichsten Ordnungsstrafen bedrohte. Als die Ruhe endlich wieder hergestellt war, wurde vorerst der Prozeß Bassani vertagt; dann trat der Gerichtshof sofort in die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Galati (wegen der Beleidigungen) und gegen den Rechtsanwalt Bertacioli (wegen der Ohrfeige) ein.

Die columbische Freiheitsglocke.

Auf ihrem Wege aus der Glockengießerei zur Weltausstellung ist die columbische Freiheits- und Friedensglocke auf dem Dampfer „Saratoga" in Newyork eingetroffen. Die Glocke wurde, wie die „Newy. Handelszeitung" mittheilt, aus Gold, Silber, Stahl, Eisen, Kupfer und Blei, aus Trauringen, Bechern, aus Bajonetten und Gewehrkugeln u. dgl. m., von denen jedes Stück eine besondere Bedeutung hatte, sowie aus Geldstücken, welche von dem Orden der Söhne und Töchter der Revolution im ganzen Lande gesammelt wurden, hergestellt. Ihr Zweck ist, als Missionärin der Freiheit und des Friedens durch das Land geführt zu werden, und mit ehernem Munde ihre Mission zu verkünden. Sie wird zuerst, wie gesagt, nach Chicago geführt und ist dort zum ersten Male offiziell am Tage der großen Armee, am 9. September, geläutet worden. Die Glocke wiegt 13,000 Pfund und hat am untern Rano einen Durchmesser von siebzehn Fuß und vier Zoll. Ihr Klöppel hat ein Gewicht von 700 Pfund. Siebenundzwanzig kräftige Arbeiter mußten im Schweiße ihres Angesichtes die Landung der Glocke bewerkstelligen. Drei Inschriften befinden sich auf der Glocke, nämlich am oberen Rande: „Ehre sei Gott und Frieden den Menschen auf Erden." Am Munde sind die Worte zu lesen: „Erkläre die Freiheit im ganzen Lande und allen Bewohnern desselben." In der Mitte lautet die Inschrift: „Ich gebe Euch ein gutes Gebot — daß Ihr Euch gegenseitig lieben sollt." In festlicher Prozession wurde die Glocke von dem Dock der „Citizens Linie" über Greewich Str. die 5. Ave. und den Washington Square nach der Cortland Str.-Fähre und von dort mittelst Fährboot nach Jersey City befördert, von wo sie alsbald auf einem Spezialwagen der Pennsylvania Bahn in Begleitung eines Komitees des Ordens, dem sie ihre Entstehung verdankt, die Fahrt nach Chicago antrat. Bis zum Schluß der Weltausstellung wird die „Columbus Liberty Bell" in Chicago verbleiben und dann nach der Bundeshauptstadt transportirt werden.

Eine drollige Anekdote

von der alten Köchin seiner Mutter und König Friedrich Wilhelm IV. erzählt Georg Ebers in seinen kürzlich erschienenen Lebenserinnerungen. Frau Marx oder die „Marxen", wie sie sich nannte, war halb erblindet und wünschte in ein Stift zu treten, wozu es der Bewilligung Seiner Majestät bedurfte. Sie hatte vor vielen Jahren bei einer gräflichen Herrschaft den König als jungen Prinzen, wie sie versicherte, „buttern" gelehrt, und daraufhin wurde ihr von den Angehörigen Ebers' ein Bittschreiben aufgesetzt. Dies reichte sie dem König im Schloßhof in den Wagen, und auf seine Frage, wer sie sei, antwortete sie: „Ick bin ja die olle Marxen — Eure Majestät sin meine letzte Retirade . . ." Das Diktum wurde Ebers' Mutter von dem Adjutanten, der dann kam, um sich nach der Bittstellerin zu erkundigen, mitgetheilt, und er versicherte, Se. Majestät habe sich sehr über die wunderliche Wendung der Alten amüsirt und sie seiner Umgebung mehrfach mitgetheilt. Ihr Wunsch wurde ungesäumt erfüllt.

Eine interessante Karte.

Das Magazin der schottischen geographischen Gesellschaft enthält eine Sonnenscheinkarte der britischen Inseln. Dieselbe ist um so interessanter, als dies der erste derartige Versuch ist. Aus derselben geht hervor, daß die Südküste Englands in dieser Beziehung am begünstigtsten ist. Falmouth hat aus 4400 Stunden möglichen Sonnenscheins 1700 Stunden, Jersey 1800 Stunden. Den geringsten Sonnenschein, nämlich 1200 Stunden, haben die bergigen Regionen und die nordwestliche Küste von Irland.

Auch ein Erfolg.

A.: „Also der Frau Räthin X. ist das Seebad gut bekommen; sie ist wohl ein veraltetes Leiden los geworden?" — B.: „Das nicht; aber eine veraltete Tochter!"

Handel und Verkehr.

Bukarest, 25. September 1893.

Rumäniens Handel im Monate August.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Bukarest. Landwirthschaft. Die seit Mitte Juli im ganzen Lande herrschende Wärme und trockene Witterung ist von sehr vortheilhaftem Einflusse auf das Erntergebniß gewesen, und hat namentlich der Schnitt sowie der Drusch des Getreides unter sehr günstigen Bedingungen vor sich gehen können. Der Ertrag des Weizens ist durchweg ein guter und über mittel; das Durchschnittsergebniß wird auf 16·5 Hl per Ha geschätzt, so daß bei einer Gesammtanbaufläche von ca. 1·25 Millionen Ha (gegen 1·75 Millionen Ha im Jahre 1892) die Gesammternte Rumäniens an Weizen durch die Administrativbehörden auf 21 Mill. Hl geschätzt wurde.

Die entsprechenden Ziffern für die übrigen Getreidegattungen stellen sich wie folgt:

	Anbaufläche Ha	Ertrag Hl		
Roggen .	140.000	$2^{7}/_{10}$	Millionen	(19 Hl per Ha)
Gerste . .	600.000	12	„	(21 Hl „ Ha)
Hafer . .	250.000	$5^{1}/_{3}$	„	(21 Hl „ Ha)
Raps . .	18.500	218.000		(11.7 Hl per Ha)

Besonders hervorgehoben wird, daß Weizen sowohl wie Sommergetreide vollwichtig sind, und sonach die diesjährige Qualität den besten bisherigen Jahrgängen gleichgerechnet werden kann.

Der zur richtigen Zeit gesäete Mais steht vorzüglich und verspricht überall eine sehr gute Ernte; der spät gesäete Mais hat unter Regenmangel gelitten, so daß derselbe nicht so gut angesetzt hat und nur 1—2 Kolben zeigt, während sonst mit 3—4 Kolben gerechnet wird; aber dieser auf einzelne Stellen entfallende Minderertrag fällt bei der allgemein zu erwartenden vorzüglichen Ernte gar nicht ins Gewicht.

Der Stand der Weingärten hat sich in den letzten Wochen wesentlich gebessert, ohne daß jedoch das Versäumte wieder ganz hereingebracht werden konnte; es wird aber der diesjährige Ertrag quantitativ noch immer unter mittel bleiben.

Die Heuernte ist überaus reichlich und übertrifft die vieler vorhergegangenen Jahre.

Obst wird dagegen einen sehr schwachen Ertrag liefern. In Folge der Winterkälte ist ein großer Theil der Obstbäume erfroren, und die Fröste des Frühjahres, die

bis Anfangs Mai dauerten, haben auch den Blüthen Schaden zugefügt. Die Landleute in den gebirgigen Theilen des Landes, für welche die Pflaumenernte einen wichtigen Zweig ihres Einkommens bildet, da sie ihnen zur Fabrikation der „Tzuika" dient, klagen sehr über den heurigen Ausfall.

Handel. Cerealien. Die Nachfrage nach Getreide ist eine sehr geringe, und obgleich die Preise zur Zeit als sehr niedrig angesehen werden müssen, so kann man sich der Befürchtung nicht erwehren, daß dieselben noch weiter sinken dürften, nachdem durch die im Lande und namentlich in den Hauptthafenplätzen Braila, Galatz und Sulina herrschende Cholera eine Verkehrsstockung bedingt ist, welche sehr nachtheilige Folgen für den Getreidehandel mit sich bringen kann, umsomehr als gerade der überseeische Transport seit dem Jahre 1886 für Rumänien eine große Bedeutung erlangt hat und mindestens 80 Perzent vom Getreideexport auf dem Seewege zur Versendung gelangen. Selbstverständlich hat darunter auch der Binnenverkehr zu leiden, da voraussichtlich der Absatz nur zu niedrigen Preisen sich vollziehen kann, namentlich wenn für die Ausfuhr der theure Eisenbahntransport in Frage kommt.

Auch der Waarenmarkt ist noch ganz unbelebt und stockt in ganzen Lande, obgleich die Ferienmonate ihrem Ende zugehen und bereits Alles aus den Sommerfrischen zurückgehrt. Der Geschäftsverkehr ist sehr schwach, schwächer als in den sonstigen Sommermonaten in Folge des Auftretens der Cholera. Die Incassi gehen schwer ein; die Bank hat den Escompte erhöht.

Am Importe, der erst in den letzten Tagen des Monates etwas lebhafter wurde, ist Oesterreich-Ungarn mit den gewöhnlichen Artikeln betheiligt (Glas, Porzellan, Wirkwaaren in halbfertigem Zustande, Schuhwaaren, Modeartikel 2c.) Bemerkenswerth ist, daß seit der neuen Verordnung betreffs der Verzollung von Barchenten aus Oesterreich gar kein Barchent mehr eingeführt wird und Bestellungen von über 1000 Stück annullirt werden mußten, da die österreichische Waare fast allgemein unter 13 Faden Einschlag per Cm.² hat und sonach dem Zollsatze des Artikels 279, d. i. 200 Frs. per 100 Kg. (statt bisher 60 Frs.) unterliegt. Die deutschen Fabrikate, welche ein feineres Gewebe haben, werden von dieser neuen Verordnung fast gar nicht betroffen.

Offertverhandlung. Die im vorigen Monate im Kriegsministerium abgehaltene Offertverhandlung betreffs Vergebung der Konzession zur Errichtung einer Fleischkonservenfabrik für die Armee in Rumänien hat abermals zu keinem Resultate geführt. Bereits im Jahre 1891 und 1892 haben ähnliche Lizitationen stattgefunden, doch haben damals die Bewerber, welche die Konzession erstanden, nach kurzer Zeit sich veranlaßt gesehen, zu erklären, daß sie nicht im Stande seien, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die bei der letzten Lizitation offerirten Preise waren aber — in Hinblick auf die hiesigen niederen Fleischpreise — so hoch, daß das Kriegsministerium beschlossen hat, dieselben nicht zu approbiren, vielmehr nochmals eine neue Verhandlung anszuschreiben, zu welcher die bisherigen Bedingnißhefte gänzlich umgearbeitet werden sollen.

Rumäniens Außenhandel. Die Generaldirektion der Zölle hat kürzlich die Uebersicht über den in den ersten drei Monaten l. J. stattgehabten Außenhandel Rumäniens veröffentlicht, der zufolge die Gesammteinfuhr 82 Millionen Francs (gegen 91 Millionen in der gleichen Periode des Vorjahres und die Ausfuhr 48 Millionen Francs gegen 20 Mill. im Jahre 1892) beträgt.

Bienenzucht. Vor Kurzem hat das Amtsblatt das Gesetz promulgirt, durch welches die Bedingungen geregelt werden sollen, unter welchen die bereits in dem Jahresberichte dieses Consulates besprochene Errichtung einer Bienenzuchtanstalt vor sich gehen soll. Kraft dieses Gesetzes wird das Domänenministerium ermächtigt, mit einem bekannten Handelsbienenzüchter ein Uebereinkammen zu treffen, demzufolge der Staat demselben in der Nähe von Roman ein Areale von 228 Ha kostenfrei für 10 Jahre mit der Bedingung überläßt, daß derselbe die für die Bienenzucht erforderlichen Einrichtungen herstelle und jährlich 10 Schüler ausbilde und sich dem Ministerium behufs eventueller Installirung neuer Bienenzuchtanstalten zur Verfügung stelle. Man hofft, daß Rumänien binnen Kurzem in der Lage sein werde, nicht nur seinen eigenen Bedarf an Honig zu decken, sondern auch einen guten Theil an das Ausland abgeben zu können.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 23. Septemb. 6% Staats-Obligationen 101.50. 6% Rurale Pfandbriefe 95.00. 7% städtische Pfandbriefe 102.00. 6% städtische Pfandbriefe 101.00. 5% städtische Pfandbriefe 89.75. 5% perpe. Rente 101.00 6% Amort. Rente 95.60. 4% Rente 80.75 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1596. Banbank 161 Dacia-Romania 451.00. Nationale 454. Paris-Check 99.80.00 Paris 3 Monate 99.25. London Check 25.21.25. London 3 Monate 25.01.25 Wien Check 2.00.50. Wien 3 Monate 1.98.50 Berlin Chek 123.75 00 Berlin 3 Monat 122.30.00 Antwerpen Check 99 55.00 Antwerpen 3 Monat 98.90

Fallimentsnachrichten.

Die Gläubiger des Falliments Bucur Calangiu haben sich am 4. Oktober im hiesigen Handelsgerichte zu versammeln, um sich über den Konkordatsvorschlag des Falliten auszusprechen.

Die Viehseuche

ist in der Gemeinde Stolniceni im Distrikte Suczeava ausgebrochen.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 23. September.

	Hektl.	Lbr.	Preis	
Weizen	4800	58½	8.47⁵	Schlep
"	2200	60¼	9.15	Magazin
"	2100	59¼	9.—	"
"	2650	59	7.90	"
Mais	9400	58¼	6.50	Schlep
Hafer	800	% k.	11.25	Caic
"	10 v	% k.	10.50	Waggon
"	750	% k.	10.60	Magazin
"	100000	% k.	10.30	"
Gerste	750	% k.	7.45	Waggon
"	400	% k.	7.50	"
"	200000	% k.	7.40	"

Angekommene Zerealien

Zu Wasser			Zu Land		
Weizen	Hektl.	—	Weizen	Hektl.	20100
Mais	"	—	Mais	"	—
Gerste	"	4000	Gerste	"	1100
Roggen	"	—	Roggen	"	3900

Das elektrische 20. Jahrhundert.

In dem Junihefte von „Mr. Clures Magazine" gibt Herr E. J. Edwards eine interessante Darstellung der Probleme, mit deren Lösung sich Edison gegenwärtig beschäftigt und die wohl erst dem neuen Jahrhundert zu statten kommen werden. Eines der wichtigsten Probleme, mit dem sich Edison nach seiner eigenen Aussage schon eit Jahren abgibt, ist die Konstruirung eines „Erz-Konzentators", bestimmt zur Verwohlfeilung des Prozesses der Eisengewinnung. Er äußert sich über diesen seinen Plan folgendermaßen: „Wenn mir die Maschine nach Wunsch gelingt, so werden zwei Schichten Arbeiter, fünf in der Schicht, mit ihrer Hilfe im Stande sein, im Tage 20.000 Tonnen Erz der nöthigen Behandlung zu unterziehen." Das heißt: zehn Arbeiter können bei zwanzigstündiger Arbeitszeit diese Masse Erz fördern, zerstampfen, läutern und zu reinem Brucheisen verwandeln, und das Alles so billig, daß das gewonnene Produkt den Eisenmarkt unfehlbar wird beherrschen müssen. Wenn dieser „Erz-Konzentrator" fertiggestellt ist, will Edison seine Aufmerksamkeit einem anderen, hochbedeutsamen Probleme zuwenden. Er glaubt nämlich ein Mittel finden zu können, um die in der Kohle aufgestapelte Kraft direkt, mit geringem Kostenaufwand und ohne viel Kraftverlust zu verwenden. Neunzig Perzent der Energie, weche die Kohle enthält, gehen nach dem jetzigen Verfahren bei der Umwandlung in lebendige Kraft verloren. Der „Coal Converter" Edison's wird, wie der Erfinder Herrn Edwards versichert, ein Dampfschiff von 20.000 Pferdekräften in den Stand setzen, den Ozean schneller, als dies jetzt der Fall ist, zu durchqueren, wobei der Kohlenverbrauch nur 150 Tonnen betragen soll, während jetzt 3000 Tonnen zu derselben Fahrt benöthigt werden. „Natürlich," sagt Edison, „werden damit auch die Kosten für Frachten und Reisende bedeutend verringert werden. Es wird aber auch eine großartige Verbilligung in der Industrie und im Handel Platz greifen. Das Alles wird der elektrische Strom bewirken, der direkt aus der Kohle kommt, so daß die Kosten der Dampfmaschinen und Kessel ganz vermieden werden. Ich habe über dieses Problem viel nachgesonnen. Durch die Energie der Kohle wird elektrische Kraft von jedem gewünschten Grade geliefert werden können. Ich bin von der Möglichkeit des Projektes überzeugt. Einiges vom Detail habe ich bereits, wie ich glaube, bemeistert, und ich glaube mich nicht zu täuschen, daß ich auch den Weg kenne, das ganze Werk zu bemeistern. Es wird vielleicht noch Jahre dauern, bis ich es vollende, vielleicht aber auch nur kurze Zeit."

Telegramme.

Hamburg, 25. September. Von vorgestern auf gestern kamen hier 7 neue Choleraerkrankungen und 2 Sterbefälle vor.

Wien, 25. September. Vorgestern wurden hier mehrere Anarchisten verhaftet. Zwei wurden wieder in Freiheit gesetzt; die Anderen gelangen vor das Gericht. Die konfiszirten Schriften beweisen fortdauernde Beziehungen zu den Anarchisten in London und Amerika. Die vorgefundenen Sprengstoffe (Picrin und Ecrasite) sind von den Verhafteten hergestellt worden. Kapseln, Bomben und andere Objekte sind genau nach den Vorschriften Most's fabrizirt.

Lens, 25. September. Die vorige Nacht verlief ruhig im Grubenbezirk. Die Arbeiter werden durch Mueranschläge seitens des Friedensrichters aufgefordert, ihre Vorschläge zu machen behufs Beilegung des Ausstandes durch ein Schiedsgericht.

Beauvais, 25. September. Carnot in Gemeinschaft mit dem Kriegsminister General Loizillon nahm gestern früh die Truppenschau über das 2. und 3. Korps ab. Der Präsident trat um 9 Uhr früh ein und begab sich vor die Front der Truppen, woselbst er von den fremden Offizieren begrüßt wurde. Carnot drückte einem jeden die Hand und nahm dann auf der Tribüne Platz. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet, sowohl die der Reservisten als der Linien-Regimenter. Nach der Truppenschau richtete Carnot ein Schreibem an den Kriegsminister mit dem Auftrage, dem General Billot, welcher die Manöver leitete, seine Glückwünsche zu der schönen Haltung der Truppen auszusprechen. Sodann gab der Präsident den Generalen und fremden Offizieren eine Frühstückstafel zu 160 Gedecken. Er hielt eine Rede, worin er die Armee im Namen der Regierung beglückwünschte, weil sie Frankreich Vertrauen zu seiner Macht verleiht und ihm Ruhe und Kaltblütigkeit einflößt. Er fügte hinzu, Frankreich könne im Vertrauen zu seinen Freunden, die zu feiern es sich glücklich schätzt, und im Bewußtsein seiner traditionellen Höflichkeit erhobenen Hauptes seine aufrichtige Friedensliebe kundgeben in der Ueberzeugung, daß die Zukunft der Klugheit und dem Recht gehöre. Der Präsident sprach sich sodann belobigend über die Armee aus, welche er als die Schule der Pflicht und Vaterlandsliebe betrachte. Sie kenne nicht die verhängnißvollen Lehren, welche die Nation veruneinigen und selbst den Namen des Vaterlandes auslöschen. Sie (die Armee) gebe das Beispiel der Einigkeit, der nationalen Friedlichkeit und der Gleichheit in der Erfüllung der Pflichten. Schließlich erhob der Präsident das Glas auf die französische Armee. General Loizillon dankte und fügte hinzu, daß Frankreich im Vertrauen zur Vaterlandsliebe der Armee mit Ruhe der Zukunft entgegensehen könne. Er trank auf das Wohl des Präsidenten. — In der Vorstadt Temple (Paris) kam es bei Gelegenheit einer Versammlung für Organisation von Festlichkeiten zu Ehren der Russen zu heftigen Auftritten. Viele schrien aus voller Kehle: „Es lebe der Dreibund!" Die Polizei mußte eingreifen; 12 Personen wurden verwundet, 10 verhaftet. — An der Versammlung des Arbeitsbundes nahmen etwa 800 Personen theil. Es wurde eine Tagesordnung votirt, worin dem Vorstande für die Propaganda und die Bewegung zu Gunsten der arbeitenden Klasse der Dank ausgesprochen und erklärt wird, daß die sozialistischen Deputirten, welche sich zu Gunsten der Arbeiter verpflichtet haben, zum Komitee des allgemeinen Ausstandes in Beziehungen treten müssen, um gemeinsam in allen Centren der Industrie und Landwirthschaft vorzugehen. Eine zweite Tagesordnung verlangt, es mögen die Sozial-Deputirten dafür eintreten, daß eine Amnestie erlassen werde zu Gunsten aller, die wegen der Ausstands-Zwischenfälle verurtheilt wurden.

Rom, 25. September. Von vorgestern auf gestern kamen in Palermo 8 Choleraerkrankungen und 3 Sterbefälle vor, in Livorno 9 beziehentlich 4 Fälle.

Barcelona, 25. September. Während der vorgestrigen Truppenschau wurden zwischen die Füße des Marschalls Martinez Campos zwei Bomben geworfen; das Pferd wurde getödtet, der Marschall am Fuße und an der Schulter verwundet. Zwei Adjutanten und 1 Gendarm erlitten ebenfalls Verwundungen. Der Attentäter (ein Arbeiter) wurde verhaftet.

Constantinopel, 25. September. Seit 3 Tagen ist in Pera und Galata keine neue Choleraerkrankung vorgekommen. In Scutari (Stadt) wurden von vorgestern auf gestern 4 Erkrankungen und 1 Todesfall konstatirt; im Irrenhause sind drei frühere erkrankte Personen gestorben und eine erkrankte neu.

Washington, 25. September. Der Senator Steward bringt heute im Senat den Antrag ein, Cleveland wegen Verletzung der Verfassung in den Anklagezustand zu versetzen, nämlich wegen Versuchs der Aufhebung der Gesetzgebungs-Freiheit und der Nöthigung des Kongresses zur Beseitigung der Sherman-Bill. Dieser Antrag ruft großes Aufsehen hervor. Man erblickt darin die Absicht der Silber-Parteigänger, die Fortsetzung der gegenwärtigen Diskussion der Währungsfrage zu verhindern.

Amelie Freudmann,
Marcus Haimsohn,
empfehlen sich als
Verlobte. 910
Bukarest. Craiova.

†

Tief betrübt geben wir hiermit unseren Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden unserer geliebten Gattin, Schwester, Mutter und Großmutter, der Frau

Rosa Müller,

geb. Krämer,

welche im Alter von 56 Jahren nach langem, schweren Leiden, heute Früh 7 Uhr seelig entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Verblichenen wird Dienstag, den 14./26. September, 4 Uhr Nachm., von der Kapelle des evang. Friedhofes aus zur ewigen Ruhe bestattet.

Bukarest, 13./25. Sept. 1893.

913 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Kurs-Bericht vom 25. Sept. u. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp

Bukarester Kurs

3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Verkauf
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	89.—	90.75
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	— -	- ——
5 prc. Com.-Anl. 1890	90.25	91.00
5 prc. R. Rente amort.	95.50	96.25
5 prc. Rum. Rente perp.	100.50	101.50
4 prc. Rente amort.	80.75	81.50
5 prc. Cred. fonc. rur.	95.00	95.50
5 prc. Cred. fonc. urb.	89.50	90.50
6 prc. Cred. fonc. urb.	101.50	101.50
7 prc. Cred. fonc. urb.	101 50	102.50
5 prc. Cred. fonc. urb. Jassy	80.50	81.50
6 prc. Staats.-Obligat. (convertirte Rural)	100 50	101.50
10 Lei zins. Pensionsc.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	275	2.82
Rum. Bau-Gesellschaft	145	150
Vers.-Ges. Nationala	440	446
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	440	444
Rum. National-Bank	1575	1600
Oesterreichische Gulden	200.00	203.00
Deutsche Mark	123.50	1.25.—
Französ. Banknoten	100.—	101.00
Englische Banknoten	25 —	25.50
Rubel	2.60	2.65
Gold-Agio	—.00	0 00
Napoleondor gegen Gold	20.00	20.05

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

22 September

		Centimeter	Celsius
Donau:	Pressburg	+ 129 y 2	+ 12
	Budapest	+ 104 y 7	+ 14
	Orsova	+ 121 y 1	+ 13
Drau:	Barcs	+ 1 y 2	+ 12
	Esseg	+ 90 y 2	+ 12
Theiss:	M.-Sziget	+ 50 y 10	+ 13
	Szolnok	+ 28 y 13	+ 15
	Szegedin	+ 29 x 11	+ 14
Save:	Sissek	+ 72 y 4	+ 12
	Mitrovitz	+ 108 x 2	+

Erklärung der Zeichen: + über Null; — unter Null; x gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Konsultation von 7—8 Uhr früh und 2—4 Nachm.

4 **Boulevard Carol I.**

Adolf Hilberger.

Großes Lager von: **Bijouterien** aller Art, **Edelsteine, Uhren** in Gold, Silber, Metall 2c., **jetzt**

Strada Șelari No. 22,

729 I. Etage. 31

Das Bureau eines Bankhauses

in einer größeren Provinzstadt benöthigt **zum sofortigen Antritt** einen **tüchtigen jungen Mann** für deutsche, rumänische event. auch franz. Korrespondenz und Comptoir-Arbeiten. — Off. sub „**A. B.**" an die Adm. d. Bl.

899 2

Doctor HENRI GROSSMAN

aus dem allgemeinen Krankenhause in Wien.

Specialist für Innere, Kehlkopf, Haut u. Harnorganerkrankungen.

Sprechstunden von 3—5 Uhr Nachm.

Str. Șelari No. 11. 759

Cursus

in **französischer** und deutscher Sprache, sowie **Clavier** und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Clavire zur Verfügung) bei Frau **Jeanne Dennhoff**, Str. Stirbey-Voda Nr. 87. — **Von Sft. Dumitru angefangen** Str. Luterana 8, im Hofe der kalvinischen Kirche.

986 79

Restaurant Oesterreicher

Str. Campineanu 42.

Heute und täglich Auftreten der

Tiroler = Sänger = Gesellschaft J. Lückl

3 Damen u. 2 Herren.

Anfang 8 Uhr Abends. 912 1

„Stella" 1100

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampfbetrieb

BUKAREST

Hauptdepot: **Calea Victoriei Nr. 94**

empfiehlt:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche, **Cocosseifen, Glycerinseifen**, feinste **pillirte Toilettenseifen, Parfums** in Flacons und nach Gewicht. **Zahnpulver, Zahnwässer, Toilette = Glycerin, Räucherpapier** 2c. 2c.

Nachtlichte

in Cartons à 10 Stück à Cartons Lei 1.25.

Große Auswahl von **Luxusgegenständen** und **Bijouterien.**

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

Hugo's Garten-Lokalitäten.

Heute

Vorstellung

Morgen Dienstag, den 26. September

Letzte große Vorstellung

zum Benefice des beliebten Komikers

I. D. Ionescu

mit ganz neuem Programm.

I. Platz Lei 2, II. Platz 1 Leu. 661

Anfang 8½ Uhr Abends.

Jeder Hut, welcher die Firma unseres **alleinigen Vertreters für ganz Rumänien**

S. Fain

Bukarest

nicht trägt, muß als Nachahmung betrachtet werden.

LINCOLN BENNETT & Co. 821 7

Advokat C. G. Costa-Foru

Dealu Mitropolieĭ No. 3,

ist von seiner Reise zurückgekehrt und bringt zur Kenntniß seiner Clientele, daß die Konsultationsstunden von 8 bis 10 Uhr Vormittags sind. 865 10

GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

Gratis und franco

wird auf Verlangen der illustrirte General-Catalog der alle neuen Modeartikel für die Wintersaison enthält, zugeschickt durch die

Herren JULES JALUZOT & Co.

PARIS.

Die Conditionen für Sendungen nach Rumänien sind:

Jede Bestellung von mindestens **50 Francs** wird **franco Transport und Zoll** zugestellt, bei einem Aufschlag von 25% gemäß den im Catalog vorgesehenen Conditionen. — Aufträge aus Bukarest genießen diesen Tarif, bei welch' immer für einem Facturenbetrag.

Das Reexpeditionshaus in Bukarest befindet sich **60, Calea Victoriei 60,** vis-à-vis dem Nationaltheater, wo auch sämmtliche Cataloge und Muster von Neuheiten der Saison zur Verfügung sind. 907 1

Stefan Thomek's

Garten- und Bierlokalitäten

Bukarest, Str. Dómneĭ No. 2.

Heute und jeden Abend

CONCERT einer beliebten

Wiener-Damenkapelle

Vormittags 10 Uhr abwechselnd jeden Tag anderes warmes **Gabelfrühstück.**

Ausschank vom frischem Lutherbier.

Inländer Weine aus den Prinz Stirbei'schen Kellereien. Beste Marken Ausländer Weine, Liqueurs u. Champagner. Diverse kalte Speisen, wie Butter, Schinken, Salami u. Krenwürstl. 2c.

Um geneigten Zuspruch bittet

842 14 **Stefan Tomek.**

Zu verkaufen

altes Eichenholz

für **Tischler und Bildhauer,** zu billigen Preisen bei S. Rainer, Bukarest Str. Occidentului 30. 908 1

Für einen jungen Studenten

aus sehr guter Familie wird in ebensolchem deutschen Hause **vollständige Pension gesucht.** — Gefl. Offerten unter „**G. S.** poste restante **Sinaia**" zu richten. 898 3

„De Inchiriat"-Zettel

stets vorräthig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt".

Das Weisswaaren-Geschäft für Herren, Damen und Brautausstattungen

La Orașul Viena

Bukarest

Calea Victoriei No. 24, vis-à-vis der Buchhandlung Socecŭ

empfiehlt außer seinem reichhaltigen Lager allerhand Weißwaaren für Herren, sowie auch: Hemden, Krägen, Manchetten, Kravatten, Socken, Taschentücher, Cache-nez, französische Corsetts, Parfümerien 2c.

Prof. Jaeger'sche Woll-Flanelle und Unterhosen

alle Sorten Weißwaaren für Damen. 1060 80

Insbesondere lenken wir die Aufmerksamkeit der Damenwelt auf

Kompl. Brautausstattung à **Lei 400**	**Kompl. Brautausstattung** à **Lei 1200**
Kompl. Brautausstattung à **Lei 750**	**Kompl. Brautausstattung** à **Lei 2000**

Ein Verzeichniß der Brautausstattungen wird auf Verlangen franco zugesandt.

BROMKALIUM

LAROZE

Mit Syrup von bitteren Orangenschalen.

Das *Bromkalium*, chemisch rein, übt einen reizmildernden, beruhigenden Einfluss auf das Nervensystem. Mit dem Syrup von bitteren Orangenschalen verbunden, kann man es ohne Besorgniss von Zufällen. Erwachsenen bei Herzleiden, sowie bei Leiden der Verdauungs- und Athmungsorgane, bei Neurosen im Allgemeinen, namentlich bei Nervenzuständen, in der Schwangerschaft verabreichen, Kindern zur Beruhigung von Reizzuständen, bei Schlaflosigkeit und Husten während der Dentition.

A Paris: 2, rue des Lions-St-Paul.

818 26

Zu verkaufen

sind folgende im guten Zustand sich befindenden Maschinen:
1 Locomotive „System Krauß" Gewicht 10 Tonnen.
5 Dampfschlagwerke.
1 Zehnpferdige Locomobile System „Ramsom"
1 Steinbrechmaschine.
1 direct wirkende Dampfpumpe.
2 Centrifugalpumpen. 902 2
18 Wagonnettes von 2·8 M³. Decauville 2c.
Anfr. zu adressiren an F. K. Ozinga, Cernavoda.

2 Praktikanten

(Rumänen) als Anfänger empfiehlt bestens W. Weinhold, Apotheker Pitesti. 904 1

INSTITUT BERGAMENTER.

Autorisirvom nhohte Unterr.-Ministerium.

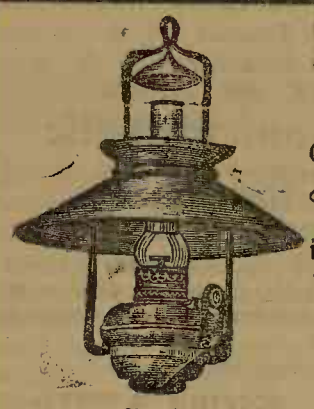
Externat Gegründet 1875. Internat Gegründet 1875.

Bucarest, Strada Pescarii veche No. 6.
vis à-vis dem Sf. George-Garten.

Primar- und Gymnasialklassen. — Separat-Vorbereitungsklasse für Handels- und Realschulen im In- und Auslande. — Für den rumänischen Unterricht sind absolvirte Normalisten und für die deutsche Sprache Seminar-Lehrer aus Deutschland angestellt. — Conversation im Institute deutsch und französisch.

Einschreibungen vom 12. August angefangen — Schulbeginn am 15. September 1893 a. St.

Fr. Bergamenter, Director.
Georges Perrey, Sub-Director.
823 11



W. Singer

Strada Dómneĭ No. 8
vis-à-vis der Post.
Großes Lager von
Lampen- u. Haushaltungsgegenständen
in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.
Speciralität:
Badewannen.
Systematische Closets
in allen Combinationen.
Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.
Billigste Preise 475 38

Neues 850 7

Stellenvermittlungs - Bureau

28 Strada, Câmpineanu 28.
Unter der Leitung der Frl. P. & M. Göttsche.
Empfiehlt Erzieherinnen und Gouvernanten.
Pension (auch monatlich) für stellenlose Damen.

Größtes Depot in Rumänien für
Maschinen - Riemen,
nur Prima engl. Fabrikat.
Gummi-Schläuche
Hanf-Schläuche
Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 56
Asbest.
Manometer, Wasserstandgläser, Selbstöler, Putzwolle, Wasserleitungshähne, Dampfventile.
Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen.
Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41, vis-à-vis Min. d. Innern.

Gesellschaft für Theehandel
GEBRÜDER C. & S. POPOFF, MOSKAU.

Hierdurch beehren wir uns dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß wir für den Verkauf unserer Theesorten in

Bukarest, Çalea Victoriei No. 60 Theaterplatz

eine Filiale

errichtet haben.

Die vorzüglichen Qualitäten unserer Thee's, deren Anerkennung bereits eine allgemeine ist, nochmals anzuempfehlen, halten wir für überflüssig erlauben uns jedoch unsere geehrten Kunden aufmerksam zu machen, sich vor Nachahmungen zu schützen. Als Garantie der Reinheit und direkten Herkunft unserer Theesorten aus China, wird das Gewicht und die Packung ausschließlich von unserem **Hauptdepot in Moskau** vorgenommen und sind sämmtliche Paquete mit einem Streifen der den Stempel der russischen trägt, versehen.

Preise der Thee's pr. russ. Pfund = 410 Gr.

Nr. 0 Fr. 10.40	Nr 2 Fr. 7.	Nr. 4 Fr. 5.60	Nr. 6 Fr. 4.20
„ 1 „ 7.60	„ 3 „ 6.40	„ 5 „ 4.80	„ 7 „ 3.60
			„ 8 „ 3.—

Die Thees sind in Paketen zu 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 und 1/32 Pfund ausgewogen. — Achtel Pfunde sind nur im Preise von 40, 45, 60 und 75 Bani und 1/32 zu 15 Bani das Paket. — Bei Bestellungen von 50 Pfunden und mehr gewähren wir einen Abzug. 903 1

Gebrüder C. & S. Popoff
aus Moskau.

Watson & Youell

BUKAREST. — 22, Strada Colţeĭ, 22. — BUKAREST.
Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommirten Fabriken

Marshall, Sons & Comp.

Gainsborough (England)
Locomobilen und Dreschmaschinen
Verbessertes System.
Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.
Mühlen.

Direkter **Import** von **Cardiff- und Newcastle-Kohlen** und Briquetts Mertyr Marke **„Locomotive"**. 830 9

Das größte
Herren- und Knaben-Kleidergeschäft
La Principele Ferdinand al Românieĭ

Bucarest, Ecke der Lipscanĭ und Calea Victorieĭ im Palais Dacia gibt seinen zahlreichen Kunden bekannt, daß für die **Herbst und Wintersaison** bereits ein hübsches Assortiment der elegantesten Kleider wie auch Stoffe zur Auswahl vorliegt:

Anzüge 1 und 2 reihig neuesten Schnitt.
Ueberzieher, Coachmen, Cheviot und Fantasie-Kamgarn.
Mäntel mit Pelerine aus Cheviot 2c.
Winterröcke, Coacmen, Palmerston Montagnac 2c.
Salonröcken. Redingots a. Kamgarn u. Tuch.
Jacquets aus Cheviot, Grain de Poudre, Kamgarn elegantesten Schnitt.
Große Auswahl v. modernen feinen Hosen.
Seiden-Gilets 1 und 2 reihig.
Elegante Stadtpelze und **Reisepelze.**

Grosse Auswahl der feinsten Stoffe aus den renommirtesten Fabriken Europa's für Bestellung, welche nach Maass zu den convenabelsten Preisen ausgeführt werden.

Um zahlreichen Besuch bittet 474 42

Leon H. Lebovicz.

Dermatol-Streupulver

Bewährtes, durchaus unschädliches (Haus-) Mittel gegen frische Wunden, Verbrennungen, Aufreibungen, näßende Hautaffectionen aller Art: näßende Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf, Hand- und Fußschweiß. 376 20

Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheke F. Brus Calea Victoriei. Apotheke Victor Thüringer Calea Victoriei, Apotheke E. J. Rißdörfer Str. Carol I., Apotheke Victor Jacobi Calea Vacaresci und Herrn Gustav Rietz, Strada Carol I.

Keine alten
Herrenkleider
wegwerfen,
denn als Spezialist in diesem Fache richte ich dieselben derart her, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein Rock Frcs. 3, Hose Fr. 2, Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, **ganzer Anzug 5 Fr.,** kleine Reparaturen inbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 266 130

J. Rosnescu,
chemische Fleckputzerei
Strada Lipscanie No. 2.
Filiale: Calea Victori 138.

Complett eingerichtete
Maschinen-
Reparatur - Werkstatt

zu **verkaufen** oder zu **vermiethen.** Adresse zu erfragen in der Adm. d. Bl. 869 7

Zu vermiethen
4 Zimmer

einzelweise oder in total, möblirt oder unmöblirt in der Strada Smardan Nr. 23 ober dem Comptoir Ghermani. Auskunft ebendaselbst im 2. Stock. 901 2

Dr. THÖR,

Spezialarzt
für
Syphilis
und 857 10
Impotenz
seit 23 Jahren (1870),
Ordination v. 10—1 Früh und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
Eingang **nur** von der Strada Sft. Voivozi.

Neues!!!

Eine sensationelle Neuheit ist die in der Schweiz jetzt neu erzeugte **Herren Remontoir-Taschen-Uhr,** von einer echt goldenen auch von einem Fachmann kaum zu unterscheiden. Durch das gute Werk und schöne Ausstattung mit drei Deckeln, prachtvoll vergoldet, mit Sekunden-Zeiger und Zeiger-Vorrichtung, Sprung-Deckel, künstliche Gravirungen, auf Sekunde und Minute reguliert, mit fünfjähriger schriftlicher Garantie. Diese Spezialität-Uhr hat bei allen Schweizer Uhrenfabrikanten großes Aufsehen und Staunen erregt. Diese Uhr kostet 20 Francs Porto frei ganz Rumänien gegen Kassa oder Nachnahme D. Clecner Zürich. 305 25

Buchhalter

der deutschen und rumänischen Sprache in Wort u. Schrift vollkommen mächtig wird zu engagiren gesucht. Eintritt baldigst. — Off. mit Zeugnißkopien unter „Reel 893" an die Adm. des Blattes erbeten. 911 1

Passend für Jedermann!

Jedermann kann sich eine kleine Agentur verschaffen, um sich kleine Nebenverdienste zu sichern. — Capital zur Leitung des Geschäftes nicht nöthig, man wende sich unter „Convenabil" an die Adm. d. „Buk Tagbl." Bukarest.

Passend für Jedermann!

969 1

Eigenthümer und Herausgeber: Edward Bömches.

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt."